Die weibliche Beständigkeit.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

5. act. 5ter auftritt Ewig ewig bleib ich dir getreu

Frankfurt und Leipzig,
bei Johann Georg Fleischer
1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Fürst Otto.

Adelheid, seine Tochter.

Henriette, eine Nichte des Fürsten.

Prinz Ottmar, Verwandte des Fürsten.

Prinz Rudolph, General vom feindlichen Heer.

von Bertram, Liebling des Fürsten.

von Ehrheim, Minister.

von Deckmann, General.

von Soldheim, Rittmeister.

Hofdamen.

Edelknaben.

Reuter vom feindlichen Heer.

Der Schauplatz ist auf einem Lustschloß des Fürsten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

von Deckmann. von Ehrheim.

von Deckmann.

Guten Morgen! Guten Morgen, mein Freund! Wie dank' ich dem Himmel, daß er unsern Fürsten wieder hieher geführt hat. Ich bin des Hofes so überdrüssig, daß ich knirschen möchte, so oft ich das Gaukelspiel mitmachen mus. Aber hier, hier, lieber Ehrheim, bin ich ganz in meinem Element. Hier bin ich frei, und geniesse der Luft. Ich bin wie umgeschaffen, und in meine alte durchschossene Glieder kehrt jugendliche Stärke zurück. O Dank unserm braven Fürsten, daß wir hier sind!

von Ehrheim.

Freilich ist der Genus dieses freien, ungezwungenen Lebens dem eitlen Gepränge des Hofes tausendmal vorzuziehen. Aber unser Fürst —

v. Deckmann.

Nun, was soll dieser bedenkliche Ton?

v. Ehrheim.

O würdiger Greis, unser Fürst ist unendlich zu bedauern. Er ist sich in seinem jetzigen Betragen so unähnlich, daß ich ihn fast nicht mehr kenne. Alles, was er thut, verräth eine so tiefe Schwermüthigkeit, daß alle Freuden dieser himmlischen Gegend keine Reize für ihn haben.

v. Deckmann.

Bei meiner Seele! daran sind Sie kein Lügner. Ich hab' ihn lange nicht so verdrüslich, so muthlos gesehen. Ich hatte gestern eine lange Unterredung mit ihm, und ich fand ihn so verwirrt, als sollt' es in eine Bataille gehen. Er war so unentschlossen und in jeder Antwort so ungewis, als hätt' er einen Generalsturm im Kopfe. Aber woher denn diese plötzliche Veränderung?

v. Ehrheim.

Das weis der Himmel und er. Er scheint mir bei dem allen so mistrauisch zu seyn, daß er die Wunde seines Herzens sorgfältig verbirgt, die wir vielleicht heilen könnten.

v. Deckmann.

O des unglücklichen Mannes! Wie gerne wollt' ich ihm helfen! Ich habe zur Vertheidigung seines Landes schon manchen Tropfen Bluts fliessen lassen.

Und

Und könnt' ich ihm jetzt seine Ruhe wieder geben, könnt' ich meinen theuren Fürsten von seinem Kummer befreien, so stünd ihm alles zu Diensten, so lies ich mir mein Blut abzapfen, und freute mich bei jedem Tropfen, daß ich damit den treflichsten Menschen erhalte.

v. Ehrheim.

(vor sich.) O der liebenswürdige Alte! Ein wahrhaftiger Teutsche, wie er nur immer in den glücklichen Zeiten der Kreuzzüge zu finden war! Frei und ohne Zurückhaltung, aber treuer als Gold.

v. Deckmann.

Ehrheim! Ehrheim! Sagen Sie, wie man ihm helfen kann? Ich habe von dem jetzigen Augenblick an keine Ruhe mehr, bis ich von der Stirne meines Fürsten Kummer und Schwermuth vertilgt sehe. Mein Herz hängt so fest an dem seinigen, daß alles, was ihn beunruhigt, auch mir meine Tage verbittert.

v. Ehrheim.

Ach! Herr General, wie gerne wollt' ich ihm helfen, wenn ich wüste, wo ihm zu helfen wäre! Aber ich kenne die Quelle seiner Schwermuth so wenig, als Sie.

v. Deckmann.

So lassen Sie uns alles versuchen, um sie kennen zu lernen.

v. Ehrheim.

Niemand von allen, die hier sind, wird sie eher entdecken, als Sie. Er schätzt Sie unendlich, und vertraut Ihnen alles. Versuchen Sie es; vielleicht entdeckt er sich Ihnen.

v. Deckmann.

Wol! Sogleich will ich ihn aufsuchen. Und bin ich so glücklich, daß er sich mir offenbart, so will ich ihm helfen, und sollte darüber alles verloren gehen. (geht ab.)

v. Ehrheim (allein.)

Edler Mann, wie redlich meint es dein Herz! Warlich! Fürsten, ihr findet noch Freunde, wenn ihr sie haben wollt, und der bleibt ewig ein Lügner, der euch das ableugnen will — Wenn er doch diesmal seine Absicht erreichte, und Otto geheilt werden könnte! Ich hoffe alles! — Aber Bertram — o des teuflischen Buben! Nun hoff' ich wieder nichts. Guter Otto, da trägst du eine Schlange im Busen, die dir desto gefährlicher wird, je gleissender die Gestalt ist, in der sie sich zeigt. Bertram hat dir dein Herz abgewonnen; aber er ist ein gefälliger

liger Teufel, der dich misbraucht, um seine Schätze zu häufen. Nein, braver Deckmann, du wirst nichts aus ihm herauslocken, dafür hat Bertram gesorgt. —

Zweiter Auftritt.

Adelheid. Henriette. von Ehrheim.

Adelheid.

Guten Morgen, Herr von Ehrheim! Ich habe Sie lange gesucht. Sie müssen sich frühe heraus gemacht haben.

v. Ehrheim.

Prinzessin, die Morgenröthe hatte noch nicht völlig ihre Augen geöfnet, so war ich schon in diesem Gefilde. Ich kenn' in dem weiten Kreise der Schöpfung nichts reizenders, als das Erwachen der Natur. Und so lange wir in dieser Gegend uns aufhalten, soll mich die aufgehende Sonne nie in dem Schlafe überraschen.

Adelheid.

Ach! für mich sind die Reize der Natur diesmal verloren! Was hab ich für Freude, wenn ich meinen Vater in Trauer gehüllt sehe. O Ehrheim, helfen Sie, wenn Sie können. In der Absicht hab' ich Sie gesucht.

Henriette.

(vor sich.) Weh mir, wenn er damit ihm hilft, womit ihm zu helfen ist.

v. Ehrheim.

(zu Adelheid.) Sie nicht allein, Prinzessin, haben Mitleid mit Otto. Auch ich bin darum unendlich bekümmert. Aber wie kann ich ein Arzt seyn, wenn ich die Krankheit nicht kenne?

Henriette.

(vor sich.) O wehe, daß ich sie kenne.

Adelheid.

Traurig genug, daß wir das Zutrauen meines Vaters verloren haben. O Bertram! Bertram! du hast uns sein Herz entrissen! Du hast mir meinen Vater geraubt! Ich bin seine Tochter nicht mehr! Wehe, wehe über dich! du hast mir sein Herz gestohlen! — O ihr selige Stunden, da ich mich an den Hals meines Vaters noch hängen durfte! Da ich sein Zutrauen noch hatte!

v. Ehrheim.

Hoffen Sie alles, Prinzessin! Der ehrliche Deckmann macht vielleicht unsern Klagen ein Ende. Der heimliche Gram unsers Fürsten gieng ihm so nah an die Seele, daß er ihn eben aufsucht, um die Ursache seiner Schwermuth von ihm auszuforschen.

Adelheid.

Der Himmel segne sein Unternehmen. Der gute Alte kann noch das Meiste bei ihm ausrichten.

v. Ehrheim.

Aber warum verläst uns Ottmar? Er hatte sonst das Herz des Fürsten in Händen, und könnte vielleicht am besten uns helfen.

Henriette.

(vor sich.) Guter Ehrheim! Gerade der Prinz wird jetzo am meisten von Otto gehaßt.

Adelheid.

Denken Sie nicht, daß Ottmar etwas ausrichten werde. Er scheint das Zutrauen meines Vaters am meisten verloren zu haben. Bertram und Ottmar sind niemals Freunde gewesen.

Henriette.

Und wenn Dein Vater je einen Freund gehabt hat, so ist es Ottmar. Seine Ehrfurcht kennt keine Schranken.

v. Ehrheim.

O Bertram! Bertram! der du die Herzen der Fürsten getrennt hast.

Henriette.

(vor sich.) O Liebe, was hast du gethan!

Adelheid.

Mit glühender Sehnsucht erwart' ich den General. — Himmel, wenn er sich ihm entdeckte! Lassen Sie dann alles uns aufbieten, um seinem Herzen wieder Freude und Ruhe zu geben.

v. Ehrheim.

Prinzessin, ich habe noch zur Zeit nichts auf der Welt, das ich nicht gerne für meinen Fürsten aufopfern würde. Sagen Sie mir, womit ich seine Seele wieder aufheitere und auf seine Stirne wieder die vorige Freude zurückbringen kann? Ich will es thun, so viel Gefahr und Verleugnung ich immer auch auf mich nehmen mus. — Aber siehe, da kommt der Prinz!

Dritter Auftritt.

Ottmar. Die Vorigen.

Ottmar.

Willkommen, meine Lieben! So seh' ich denn doch in euren Augen noch Freundschaft und Liebe, wenn mich gleich Otto zu hassen scheint! O daß die Zunge auf ewig gelähmt wäre, die sein Herz gegen mich aufgebracht hat! Wie war ich sonst der Vertraute seines Herzens! Aber jetzt — O ich habe

nicht

nicht Worte genug, um all die glühende Rache auszusprechen, die gegen meinen teuflischen Verräther in meinem Herzen kocht!

Henriette.

Wie, Prinz, Sie sprechen Verwünschungen aus, und kennen den Feind nicht, der ihn im Verborgenen gegen Sie aufwiegelt?

Ottmar.

Wie sollt' ich die giftige Zunge nicht kennen, die mir seine Liebe geraubt hat? Oh! Oh! Bertram, du hast dein Possenspiel treflich angefangen. Aber nimm dich wol in Acht, daß du damit glücklich zu Ende kommst!

Henriette.

(vor sich.) Armer Ottmar, wie solltest du zittern, wenn du erst alles wüßtest!

Adelheid.

Gedult, lieber Ottmar. Sie nicht allein haben das Zutrauen meines Vaters verloren. Auch ich, auch Ehrheim und Deckmann erfahren das nemliche. Aber sagen Sie mir, haben Sie ihn noch nicht diesen Morgen gesprochen?

Ottmar.

Ja, ich hab' ihn gesprochen. Aber mit jedem Worte hat er mein Herz verwundet. Mit jedem

Blicke

Blicke gab er mir zu verstehen, daß ihm meine Gegenwart unausstehlich sey.

Henriette.

(vor sich.) Lauter Beweise, daß er unsere Liebe entweder ahndet, oder entdeckt hat. O gütiger Himmel, gieb mir Stärke genug, um aushalten zu können.

Ottmar.

(zu Adelheid.) Ich fand Bertram und Deckmann bei ihm, und konnte aus allem vermuthen, daß sie sich mit wichtigen Sachen unterhielten.

Adelheid.

Mit wichtigen Sachen?

Ottmar.

Ja, Prinzessin! Aber nur ich, nur Ottmar, durfte nichts davon erfahren. Er fragte mich nach Ihnen und Ehrheim. Das war das Einzige, was er mit mir zu reden hatte.

Adelheid.

Er fragte nach mir und nach Ehrheim? So kommen Sie, Herr von Ehrheim, kommen Sie! O möchte doch Deckmann seine Absicht erreicht haben!

(mit Ehrheim ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Ottmar. Henriette.

Ottmar.

(Sie bei der Hand nehmend.) Warum so traurig, meine Liebe? Warum so niedergeschlagen?

Henriette.

Ach, was kann ich für Freuden haben, wenn Ottmar bekümmert ist!

Ottmar.

O Henriette, du noch allein fesselst mich hier. Ich hätte den Unwillen meines Vetters keine Minute ertragen, und mich auf der Stelle entfernt. Aber deine Liebe ersetzt mir alles. Verachtet zu werden, ist ärger als der Tod. Und lieber hülle das Grab mich ein, als Verachtung zu büssen. Aber du, meine Theure, du allein lässest mich das, was Verachtung ist, für nichts weiter, als Kaltsinn, ansehen.

Henriette.

O mein Bester, rette mich, wie du kannst!

Ottmar.

O liebe, himmlische Seele, rede, rede! Wovon soll ich dich retten? Himmel und Erde soll mich nicht abhalten, dich unversehrt durch jedes Ungewitter zu

tragen. All mein Leben, bis auf den letzten Blutstropfen, acht' ich nicht höher, als den Staub, den ich mit den Füssen hinweg stosse, wenn ich es für meine Henriette aufopfere.

Henriette.

Göttlicher Mann, wie hab' ich so viel Liebe verdient!

Ottmar.

Göttliches Weib, warum kann ich nicht noch mehr für dich hingeben, als ich schon gesagt habe? Aber rede, rede, was deine liebe Seele quält!

Henriette.

So wisse denn, daß es Bertram nicht allein ist, der dich mit Otto entzweit hat. Auch ich, ich vornemlich, habe dir sein Herz entrissen.

Ottmar.

Wie? das sollte Henriette gethan haben?

Henriette.

Nicht anders! Aber ich bin dabei unschuldiger, als ein Kind. Schon an dem Hofe hab' ich in den Augen meines Vetters ein Feuer entdeckt, das unmöglich blose Freundschaft zu mir kann angefacht haben. Er fieng an, gefälliger gegen mich zu seyn, als jemals; er suchte meinen Umgang mehr, als

zuvor.

zuvor. Und seine Augen — oh! was verrathen die Augen nicht?

Ottmar.

O Henriette, deine Reden tödten mich! Du hast schon alles gesagt, was mein Innerstes ärger verwundet, als ein tausendschneidiges Schwert.

Henriette.

Ottmar, sey ein Mann! Was ich gesagt habe, ist nichts, ist weniger als nichts gegen das, was ich noch sagen will. Seit wir uns hier befinden, ist dieses Feuer, das vorher nur im Verborgenen glimmte, zur hellen Flamme geworden. Lange wollt' ich's verbergen vor dir, mein Geliebter! Ach! ich hofte immer, es würde so schnell wieder erlöschen, als es entstanden ist. Aber die süsse Hofnung, die ich mir vorgemalt habe, hat mich getäuscht. Ich befand mich gestern allein in der Laube, als er plötzlich in der grösten Zerstreuung herein tratt, mit dem schmachtenden Blick der Liebe, ohne ein Wort zu reden. Ich fragte ihn um seine Verlegenheit. O Himmel, da warf er sich vor mir hin, drückte mir die Hand und seufzte. Was fehlt ihnen, mein Vetter, rief ich in der unaussprechlichsten Bestürzung. Und — o daß ich dir's ewig verschweigen könnte! —— nun drückte er mir noch heisser die Hand, und flehte um Liebe.

Ottmar.

Und flehte um Liebe? — Ottmar, sey ein Mann! Sonst erträgst du das nicht. Sonst entreißt dir dies einzige Wort jede Freude, die dir die Hofnung gewebt hat, und macht dich zum Spiel der Verzweiflung. O Henriette —

(er fällt ihr um den Hals.)

Henriette.

Ottmar, ahnde und fürchte nichts. Das Feuer bewähret das Gold, und Anfechtung die Liebe. In meinem Herzen wohnet ein Bild, worüber die Ewigkeit ermüden würde, wenn sie es auslöschen wollte. Das bist du, liebenswürdiger Mann! Und so wenig der Strom seines gewohnten Laufes überdrüssig wird, und wieder zu seiner Quelle zurückkehrt, so wenig wird die Liebe ermatten, womit dich mein Herz umfängt.

Ottmar.

Nun dann, himmlisches Mädchen! Wenn ich nicht Gleiches mit Gleichem ersetze, so müsse mein Herz in den Stunden der bangsten Verzweiflung so vergeblich nach Trost und Erquickung schmachten, als ich den Tropfen wieder finden und kennen werde, den ich in das Weltmeer schütte. — Aber sage, meine Liebe, was hast du dem Fürsten geantwortet?

Henriette.

Henriette.

Ach! was hab' ich geantwortet! Nichts in der Welt hätte mich mehr aus aller Fassung bringen können. Ich wand mich aus seinen Händen, und eilte, betäubt, ohne ihm ein Wort zu antworten, aus der Laube.

Ottmar.

O ich Unglücklicher! Nun fällt mirs auf einmal, wie Schuppen, vom Auge. O Liebe! was hast du gethan! Du hast zwei Herzen mit Einem Pfeile verwundet, und sie gegen einander empört. — Aber wer sollt' ihm unsre Liebe entdeckt haben? Haben wir nicht alles vermieden, was ihn nur auf den geringsten Verdacht hätte bringen können? — O Bertram! Bertram! Ich lasse den Argwohn nicht gern mit meinem Herzen Gemeinschaft machen; aber wenn ich es thue, so schwebt mir schon die schauendste Gewisheit vor. Wer anders, als du, hat die Eifersucht des Fürsten in Flammen gesetzt? Ich danke dir! Ich danke dir, Bertram! Ich will dir den Lohn nicht schuldig bleiben, daß du nicht sagen mögest: ich sey undankbar gewesen.

Henriette.

Ich sehe freilich aus allem, daß Bertrams giftige Zunge nicht müssig gewesen ist. Aber las

uns jetzo ganz an etwas anders denken. Sage mir, mein Lieber, wie soll ich den Anfechtungen meines Vetters so zu entgehen suchen, daß ich mir darüber nicht seinen äussersten Unwillen zuziehe?

Ottmar.

Vor allen Dingen, meine Theure, las uns von diesem Augenblick' an unsre Liebe mit aller Sorgfalt verbergen, so wenig auch mein Herz und dein Herz damit zufrieden seyn mögen. Kalt wie Eis sey unsre Unterredung. Die Eifersucht unsers Vetters würde sonst mit jedem Worte, das wir mit einander reden, von neuem angefacht werden. Mit allen unsern Blicken paare sich alles, was Kaltsinn verräth.

Henriette.

Die Prüfung ist hart. Aber dennoch will ich sie auf mich nehmen.

Ottmar.

Und wenn dich denn Otto wieder um Liebe fleht, so fleh' du ihn eben so dringend, noch zur Zeit deiner zu schonen. Nimm ihm nicht alle Hofnung. Sonst würde sein Herz zerbersten. Er würde in seinem Zorn entglühen, daß nichts auf Erden ihn wieder auslöschen könnte. Verschmähte Liebe ist tödtlich, wie Gift, ist rachsüchtiger, als der gereizte

Löwe.

Löwe. Sie verwandelt den Menschen zum Tyger, und giebt ihm eine scheusliche Gestalt.

Henriette.

Lieber Himmel, hilf mir die Stunden ertragen, die mir bevorstehen! Wolan! armes Herz, rüste dich mit Standhaftigkeit, und gehe dem Ungewitter entgegen. Ach! kalt wie Eis sollen meine Unterredungen mit dir seyn, mein Ottmar, und gleichgültig mein Blick, ohne Wärme, ohne Liebe! Wie ist die Prüfung so hart!

Ottmar.

Wie kann es anders seyn, beste Henriette? — Mein Herz will sich selbst nicht drein geben, und setzt mir tausend Einwendungen entgegen. Aber so will es die Liebe, wenn sich das Band, das sie um uns gewebt hat, unzertrennlich erhalten soll. In Otto lodert das Feuer noch. Aber las uns handeln, wie ich gesagt habe: so wird eine Zeit kommen, wo in ihm kein Funke von Liebe zurückbleiben wird. Das hoff ich! das hoff ich!

Henriette.

Wozu giebt die Liebe nicht Hoffnung? Sie duldet alles! Sie leidet alles! Und das alles in Hoffnung! Liebe ohne Hoffnung zermartert die

Herzen, wie ein vergifteter Pfeil, und führet von Abgrund zu Abgrund.

Ottmar.

Wappne dein Herz mit Gedult, süsses Mädchen, und las die Liebe über uns walten. — Aber es ist Zeit, daß wir uns entfernen. Wir möchten sonst überrascht werden.

Henriette.

O mein Ottmar! (Sie umarmen sich.) Kalt wie Eis unsre Unterredungen? Gleichgültig unsre Blicke? —— (geht wehmüthig ab.)

Fünfter Auftritt.

Ottmar.

O du himmlische Seele! Wie durchbohrt jedes Wort, das du aussprichst, mein unruhiges Herz! Nennt mir ein Weib, das glühender und treuer geliebt hat! Wie fest sich ihr Herz an das meinige schließt! Wie innig! Wie warm! All die Liebe, womit Heloise und Arria ihre Treuen umfiengen, quillt aus jedem einzelnen Blicke hervor, womit ihr groses, sanftes, blaues Auge mir entgegen kommt. Aber bei allen Sternen des Himmels, Henriette, dein Ottmar liebt dich nicht weniger! Fordre mich auf, was ich thun soll für dich! Es soll alles geschehen.

Was ich für dich thue, ist mir leichter, als Tausenden. Von den Händen der Liebe geführt, scheue ich die That nicht, deren Gedanke schon andere schwindeln macht. Ich achte die Last, unter der andere erliegen, wie einen Ball. Ich lache des Sturmes, und geh' muthig durch jedes Ungewitter hindurch. Siehe, das kann ich für dich, liebe Seele! — So gehe denn hin, und las uns erwarten, wie die Liebe mit uns endigt. — Ach Hoffnung und Liebe! Auf euch sind jetzt unsre Augen geheftet. Ihr tragt unser Glück. Last es nicht sinken, sonst ist Ottmar verloren! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Otto. von Bertram.

Otto.

Aber sagen Sie mir, Herr von Bertram, wie ich den Prinzen von dieser Liebe abbringen soll?

von Bertram.

Wie? Wenn Sie den Prinzen von hier zu entfernen suchten? Wenn sich Verliebte aus den Augen sind, ermattet die Liebe.

Otto.

O Herr von Bertram, Sie irren! Sie haben niemals die Liebe gekannt. Das sagen Sie mit diesen Worten so deutlich, als ich den Tag sehe. Verliebte zu trennen, ist das sicherste Mittel, ihre Einbildungskraft zu verrücken, ihre Herzen unauslöschlicher zu entflammen, und ihre Liebe auf die Spitze zu treiben. Die Liebe hat Flügel. Stellen Sie ihr ein Alpengebirge entgegen, das ist für sie so viel, als für den Knaben ein Maulwurfshaufen. — Den Prinzen zu entfernen, wär also fürs erstemal nicht rathsam.

v. Bertram.

So gebrauchen Sie Zwang.

Otto.

O auf was für eine gefährliche Klippe bin ich gestossen. Ich kann den Prinzen nicht hassen, so sehr er mir jetzo zuwider ist. Mein Herz liebt ihn dennoch.

v. Bertram.

(vor sich.) Da liegen wieder all meine Entwürfe. (laut) Gnädigster Fürst, so meint es der Prinz nicht.

Otto.

Wie, Bertram? Sie setzen in den Prinzen ein Mistrauen? Hat er gegen mich nicht immer die kindlichste Ehrfurcht bewiesen?

v. Ber=

v. Bertram.

Das hat er gethan. Und ich wüste niemand, der mit gröserer Achtung von meinem gnädigsten Fürsten gesprochen hätte, als Ottmar. Aber haben Sie auch in sein Herz gesehen? Ist nicht seine Liebe zur Prinzessin der sprechendste Beweis, daß an seiner äuseren Ehrfurcht sein Herz keinen Antheil hat? Sollte er nicht, wenn es anders wäre, alle seine Ansprüche auf ihre Liebe fahren lassen, jeden Umgang mit ihr meiden, und Ihnen sofort den Weg zu Henriettens Herz desto leichter machen?

Otto.

Ach! was ist man ein Kind, wenn man der Eifersucht Raum giebt! Wer mir das sonst von Ottmar gesagt hätte, der wär in Ketten von meinem Angesichte weggegangen. Aber jetzt mag ich so etwas gerne hören. Ich glaub' es, ich glaub' alles.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. von Soldheim.

von Soldheim.

Erschrecken Sie nicht, gnädigster Fürst. Ich bringe von General Trautmann die Nachricht, daß sich Rudolph mit einem zahlreichen Heer unsern

Grenzen nahe. Er schickte sogleich einen Herold an ihn ab, und bekam zur Antwort: Daß er im Namen seines Fürsten in Otto's Land eindringe.

Otto.

Gott! Gott! wo ist noch Treue auf Erden? Hab' ich nach dem letzten verderblichen Krieg mit dem Fürsten nicht einen ewigen Frieden geschlossen? Fluch über ihn! — O mein Volk! o mein geliebtes, treues Volk! Kaum haben wir das triefende Schwert aus den Händen gelegt, so sollen wirs wieder nehmen, um mit deinem Blut die Erde zu tränken. Oh! Oh! Wo ist Deckmann, der alte, brave General — (lauter) Edelknabe, suche nach Deckmann, und bring ihn hieher.

v. Bertram.

(vor sich.) Nun wird schon Gelegenheit kommen, Ottmar, dich zu entfernen. (laut) Es ist unverantwortlich, gnädigster Fürst, wie hinterlistig man Sie überfällt. Das erfordert die schleunigste Gegenwehr.

Otto.

Wir sind auf nichts gefaßt. Aber alles, was Hände hat, soll eilen und arbeiten, um ihm den muthigsten Widerstand zu thun. Sogleich reisen Sie wieder ab, Herr Rittmeister, und melden Sie

dem

dem General, so schnell, als es möglich ist, alle meine Truppen zusammen zu ziehen. Deckmann erhält das Commando.

v. Soldheim.

Unterthänigster Diener, gnädigster Fürst! Ich will den Wind beschämen, so schnell sollen Ihre Befehle überbracht werden. (ab.)

Dritter Auftritt.

Otto. von Bertram.

Otto.

Gott! Wie wirft mich diese Nachricht zu Boden! — Wer gieset einen Tropfen Trostes auf mein blutendes Herz! O meine getreuen Unterthanen!

v. Bertram.

Also Deckmann wollen Sie Rudolphen entgegen stellen?

Otto.

Wen anders? Wird nicht der einzige Name Deckmann dem ganzen feindlichen Heere, wie ein Donner, in die Ohren, schallen?

v. Bertram.

Aber, Fürst, Deckmann ist alt, und bedarf der Ruhe.

Otto.

Otto.

Was fraget der Alte nach Ruhe. Im Gezelte schmeckt sie ihm besser, als auf dem Kanapee.

Ein Edelknabe.

Deckmann, gnädigster Fürst, ist plötzlich krank geworden. Ich fand ihn wirklich zu Bette. Aber er hat keine Ruhe. Er will vor Ihnen erscheinen, und sollt' er sich auch hieher tragen lassen.

v. Bertram.

(vor sich.) Vortreflich! Vortreflich! Alles stimmt zu meinen Absichten.

Otto.

Himmel, welch ein neuer, entsetzlicher Schlag!

Der Edelknabe.

Da kommt er wirklich, gnädigster Fürst! Sie bringen ihn auf einem Bette.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. von Deckmann (wird von einigen Soldaten auf dem Bette herein getragen.)

Otto.

Redlicher, würdiger Mann, wie ist das so plötzlich gekommen?

v. Deckmann.

Ach! gnädigster Fürst! das Alter und die Kugeln!

Otto.

Aber warum blieben Sie nicht im Zimmer? Ich wäre zu Ihnen gekommen.

v. Deckmann.

Nein, mein Fürst! Ich bin ein Soldat, dem stehts an, zu gehorchen. Sie sind mein Fürst.

Otto.

Dein Freund bin ich, lieber Alter, dein Freund, so warm du ihn wünschen magst. — Aber, Deckmann, ich hab wichtige Dinge mit Ihnen zu reden.

v. Deckmann.

Können Sie dabei meine Dienste gebrauchen?

Otto.

Gebrauchen könnt' ich sie wol — aber Deckmann kann sie diesmal nicht leisten.

von Deckmann.

(Heftig.) Wie? Ich kann meinem Fürsten keine Dienste mehr leisten! — So stirb, alter Deckmann! Du hast dich überlebt!

Otto.

Nicht so, lieber General, nicht so. Nur jetzo, so lange Sie krank sind, kann ich nicht ihre Dienste erwarten.

v. Deck=

v. Deckmann.

Wenn Sie mich vor die Spitze einer Armee stellen wollen, so bin ich freilich zu schwach. Aber sonst in allem bin ich bereit, Ihnen zu dienen.

Otto.

Ach! Herr von Deckmann! —

v. Deckmann.

Was ist Ihnen, gnädigster Fürst? O sagen Sie mir, was Ihre Seele beunruhigt! Schon lange bin ich um Sie bekümmert. Sagen Sie mirs! Helfen Sie mir aus meiner Ungewisheit.

Otto.

O General, die Verwüstung des Kriegs droht meinen getreuen Unterthanen.

v. Deckmann.

Ich verstehe Sie nicht, gnädigster Fürst.

Otto.

Den Augenblick meldet mir der Rittmeister Soldheim, daß Rudolph mit einem zahlreichen Heer unsern Grenzen sich nähere. O teuflische Treulosigkeit!

v. Deckmann.

Mache dich auf, Deckmann, und läg auch die Hand des Todes auf dir! (Er will auf, fällt aber aufs Bett zurück.) Wehe! Wehe! Meine Kraft hat

mich

mich verlassen! — Aber bei Gottes Sonnenschein! Wie kommt Rudolphs Oheim zu diesem verrätherischen Streich? Hat er nicht einen ewigen Frieden geschlossen?

Otto.

Was ist ein ewiger Friede, Deckmann? Was anders, als Gelegenheit zu neuer Zurüstung.

v. Deckmann.

O es ist gräßlich! (will wieder auf, fällt aber wieder zurück.) Gott! Gott! Gieb mir Kraft und Gesundheit wieder!

Otto.

O meine getreue Unterthanen! — Herr von Deckmann, wären Sie gesund, der Krieg sollte bald zu Ende seyn.

v. Deckmann.

Wenigstens wollt' ich jeden Tropfen Bluts für das Wol meines Fürsten und meines Vaterlandes bestimmen.

v. Bertram.

(vor sich.) Wie? Wenn ich ihm Ottmar zum General vorschlüge? So wär er mir aus den Augen, und vereitelte nicht meine Absichten.

Otto.

Otto.

Aber, lieber General, wen soll ich ihm entgegen setzen? Reden Sie, und dienen Sie mir wenigstens mit Ihrem Rathe.

v. Bertram.

Gnädigster Fürst, wenn Deckmann nicht helfen kann, so sey Ottmar Ihr General.

Otto.

(vor sich in Gedanken.) In Wahrheit! Bertram spricht nicht übel. Ottmar ist tapfer, und nicht gleichgültig gegen Ehre und Ruhm. Und dann — und dann — Henriette — (laut) Bertram! Ich hab' es überlegt, und finde Ihren Rath vortreflich. Was denken Sie, lieber General?

v. Deckmann.

Ich denke, daß ich mich beleidigt fände, wenn ich Kraft und Gesundheit hätte, und der Prinz das Commando übernähme — Doch nein! Das denke ich nicht. Ottmar ist dazu gemacht. Er ist muthig und rasch wie ein Löwe, und besonnen, wie ein Mann. — Ich dächte, Sie übergäben ihm das Heer, gnädigster Fürst!

Otto.

Wolan! — Herr von Bertram sogleich suchen Sie ihn auf.

v. Ber=

v. Bertram.

Wol, gnädigster Fürst! — (bey Seite.) Nun, Prinz! wie wirst du damit zufrieden seyn? — Beim Himmel! wie vortreflich sich alles machen kann! Nun bring' ich ihn mir aus dem Wege, und eine von den feindlichen Kugeln wird mir schon den Gefallen thun und — — (ab.)

Fünfter Auftritt.

Otto. von Deckmann.

Otto.

(vor sich.) Meine Liebe gegen mein Volk zerpreßt mir mein Herz, und meine Liebe zu Henrietten bekommt neue Flügel. Wie auf einmal all meine Schwermuth verschwindet! Wie mirs so leicht wird! O Henriette, stosse meine Hand nicht zurück, und gieb mir meine Ruhe wieder!

v. Deckmann.

Gnädigster Fürst, ich bin in der entsetzlichsten Lage. Mein Herz möchte bluten, daß ich zurück bleiben mus. Für Sie und mein Vaterland dacht' ich zu leben, und keinen Augenblick müssig zu seyn. Aber vergeblich! Das Bisgen Körper widerstrebt der Bestimmung, die ich mir selbst erwählt habe, und wozu mich der Himmel geschaffen hat.

Otto.

Ich kenn' Ihre Treue. Ich kenn' Ihre Vaterlandsliebe. Wird Ottmar handeln, wie Deckmann, so wird sich dieser Krieg zu meiner Ehre, und zum Besten meiner Unterthanen endigen.

v. Deckmann.

Warlich! das Leben ist mir zur Last, wenn ich in Unthätigkeit bleiben mus. Dieser Feldzug hätte mir neue Kräfte gegeben.

Otto.

Gedult, Herr von Deckmann! Der Krieg hat wenig Angenehmes. Sie haben lange genug seine Gefahren versucht. Nun geniessen Sie der Ruhe. Sie haben sie nöthig. Sie wird Ihnen Ihr Alter erleichtern.

v. Deckmann.

Ach, gnädigster Fürst, wo ist Ruhe für einen gewohnten Soldaten, wenn Krieg und Kriegsgeschrei um ihn herum lärmt? Hätt' ich Gesundheit, und läg unterm freien Himmel, und kämpfte für mein Vaterland, da liesse sich's ruhen! da lebte ich wieder auf!

Otto.

Lassen Sie das jetzt gut seyn, lieber General! Folgen Sie meinem Rathe, und pflegen Sie der Ruhe. Vielleicht sind Sie bald wieder hergestellt. Dann können Sie noch immer diesem Feldzuge beiwohnen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ottmar. von Bertram.

Otto.

Willkommen, mein Lieber! Wie freue ich mich, daß ich dich von deiner Reise nach Italien abgehalten, daß ich dich bei mir habe.

Ottmar.

(vor sich.) Was ist das? Solche Rede habe ich von ihm lange nicht gehöret. (laut.) O mein Fürst, o mein Vetter! Wenn Sie so mit mir reden, so bin ich meines Lebens noch einmal so froh.

v. Deckmann.

Und ich auch, gnädigster Prinz.

Otto.

Ottmar, wenn du bisher diesen freundschaftlichen Ton entbehrt hast, so war dir dennoch mein Herz nicht entwandt. Die Laune des Menschen ist ein wunderlich Ding. Sie läßt sich nicht nach Belieben zwingen. Ich liebte dich dennoch, wie vormals.

Ottmar.

Nun geben Sie mir auf einmal ein neues Leben. Nun tödten Sie auf einmal all den nagenden Gram, der mich bisher gemartert hat. — Aber welche schreckliche Nachricht hat mir Herr von Bertram gegeben?

Otto.

Prinz, ich bin auser mir.

v. Deckmann.

Es ist unerhört. Ich wüste nichts treuloſers.

Ottmar.

Aber, mein Vetter, was wollen Sie thun? Rudolph ist in der Nähe, und wird alles versuchen, den Krieg in Ihr Land zu spielen?

Otto.

Ottmar vernehme, was ich gesonnen bin. Mein treuer Deckmann ist, wie du siehst, nicht im Stande, mir diesmal zu dienen.

v. Deckmann.

Doch! doch! (er will auf, fällt aber zurück.) Es ist alles umsonst. O Gott, noch einmal gieb mir meine Kräfte wieder, um diese schändliche Treulosigkeit zu rächen. Dann will ich sterben.

Otto.

Meine Ehre und das Wol meines Volkes fordert mich indessen auf, diesen Krieg nicht zum völligen Ausbruch kommen zu lassen, oder wenn ich dies nicht verhindern kann, ihn auser meinem Lande zu führen. Wolan denn, mein Sohn! Ich habe von jeher all mein Zutrauen in dich gesetzt. Ich bin von deiner Liebe zu mir und zu meinem Volke so gewis überzeugt,

zeugt, als von dem Licht der alleserwärmenden Sonne. Wolan! Ich übergebe dir meine Truppen mit der uneingeschränktesten Vollmacht. Eile in unsre Residenz, versammle mein Heer, und ziehe unter dem Schutz des Himmels Rudolphen entgegen. Eile, eile, und las mich das Glück erleben, den Retter meiner Unterthanen an dir erzogen zu haben.

v. Deckmann.

Prinz, Sie haben das Recht auf der Seite; drum auch gewiß den Beistand des Himmels.

Ottmar.

Ich gehorche, mein Fürst, und freue mich unendlich, daß ich Ihnen einen Beweis meiner Treue geben kann. Hier vor den Augen des Himmels schwör' ich. Ich schwöre, daß ich meine Glieder, Schlaf, Ruhe und Leben nichts achten will, wenn ich das all für Sie und Ihr Volk aufopfern muß.

Otto.

O mein Sohn! (er umarmt ihn.)

v. Deckmann.

Prinz, diese Rede hat mich gefreut, als wär sie vom Himmel erschollen!

Otto.

Nun, so gehe denn hin! Wenn ich dich wieder umarme, so umarm' ich den Held Ottmar, mit Ruhm

und Ehre gekrönt. — Kommen Sie, Herr von Bertram, daß wir alles zu seiner Abreise bestellen.

(mit Bertram ab.)

Ottmar.

Lebe wol! Nun du mir wieder deine Liebe gegeben hast, will ich auch nichts unversucht lassen, um dich zu lehren, daß ich sie verdiene.

v. Deckmann.

Prinz, geben Sie mir Ihre Hand. Vielleicht haben sich meine Augen zum letztenmal an Ihnen geweidet. Denn mit jedem Augenblicke nehmen meine Kräfte ab. Leben Sie wol! Sie haben das Recht auf der Seite, drum auch den Beistand des Himmels. Amen. (wird weggetragen.)

Siebenter Auftritt.

Ottmar.

Leb' auch du wol, du edles Herz! — Und nun hätt' ich dich noch zu verlassen, meine Henriette! — Wie? Verlassen? Ich soll dich verlassen? — O Liebe, lösche dich aus in mir und in ihr, und verwandle dich in eiskaltes Gefühl! Las mich ein Wunder erleben, und vergehe, wie die Nacht vor dem Tag, daß kein Funke mehr in uns zurück bleibe! daß unsre Trennung gleichgültiger sey, als wenn sich zween Fremd-

linge

kinge trennen, die mit angebohrner Antipathie zusammen gereißt sind! Ach Otto, Otto! Jezt seh' ich erst ein, wie viel ich um dich thue. —

Und doch wird der süsse Gedanke, nach diesem Kriege meine Henriette zu besitzen, Wunder hervorbringen. Was könnte die Liebe nicht thun? Sie weckt jede Anlage auf, die die Hand der Natur in das Herz gelegt hat, und wenn sie auch in zwanzigjährigem Schlummer gelegen hätte. So wird sie mich auch zum Krieger bilden. Wenigstens wird ein einziger Gedanke an dich, liebes Mädchen, so viel Muth in mir anfachen, daß ich jeder Gefahr lachen und Dinge vollbringen werde, bei deren blosen Erzählung jeder andere sich kreuzen wird. — O du gütiger Himmel, da ist sie selbst. Aber wie blaß! Wie erschrocken! Wie zerstreut! Gewis weis sie schon alles.

Achter Auftritt.

Ottmar. Henriette.

Ottmar.

Wie erblick' ich meine Henriette!

Henriette.

Ottmar, die Nachricht, die diesen Augenblick in meine Ohren erscholl, hat all mein Leben erschüttert. Und doch hat sie noch wenig gethan, wann sie auf

meine blühende Wangen die Farbe des Todes gemalt hat. Du hättest dich nicht wundern dürfen, wenn sie auf der Stelle mein Blut stocken gemacht und mich dir ewig entrissen hätte. — Wie? Du willst mich verlassen? Willst deine Henriette verlassen? Sie soll in den Händen ihres Vetters zurückbleiben? Du willst in den Krieg, wo tausend verderbliche Werkzeuge gebraucht werden, deren jedes alle meine Hoffnungen, meine Ruhe, mein Glück, ach! alle Seligkeit meines Lebens auf einmal zerstören kann? Ach Ottmar —

Ottmar.

Sey getrost, liebes Herz! Mein und dein Schicksal geht zu seiner Vollendung. Es liegt in der Hand des Himmels, die uns vereinigen will. Ich verlasse dich nicht aus freier Wahl. Eher verläßt die Sonne ihren gewohnten Lauf, eh' ich das thun kann. Otto hat mich aufgefordert. Wie konnt' ich es von mir ablehnen? Was würde aus uns geworden seyn, wenn ich mich nicht hätte entschliessen wollen? Was würde die Welt von mir geurtheilt haben?

Henriette.

Ach ich Unglückliche!

Ottmar.

Das bist du nicht, Henriette. Traue dem Himmel, und erwarte die Zukunft. Die Bekümmerten

beten eine Göttin an, eine gütige, wolthätige Göttin, ohne welche die Erde ein Gefängnis voll Rasender wäre. Diese Heilige heist Hoffnung. Von Anfang der Welt haben an sie die armen Sterblichen geglaubt, und sind dabei glücklich gewesen. Glaube du auch an sie. Sie wird dich nicht sinken lassen. Nach geendigtem Krieg bist du mein. Mein auf ewig! Ich hoffe zu Gott, den Krieg eher zu endigen, als es jemand vermuthen wird. Dann bist du mein. Dann kann mich nichts mehr von dir trennen.

Henriette.

Ach Ottmar, ich sehe wol, du hast noch nicht bedacht, welchen Gefahren und Anfechtungen ich ausgesetzt bin, wenn du entfernt bist. Wird nun Otto nicht alles versuchen, mich zu seinem Willen zu bewegen, bevor du zurückkömmst? O ich beschwöre dich bei allem, was dir theuer und werth ist, ich fordre dich auf bei unsrer Liebe, bei allen Sternen des Himmels, die je Zeugen unsrer Liebe gewesen sind, nimm deinen Entschluß zurück, und verlas dein armes, unglückliches Mädchen nicht!

Ottmar.

Liebe, theure Seele, was willst du aus mir machen? — Wenn ich meinen Entschluß ändere, so wirst du nimmer die Meine, so hasset mich Otto, so

bin ich dem Achselzucken aller Verständigen, und dem Gespötte aller Narren ausgesetzt. Henriette, ich kann nicht. Ich mus dich verlassen.

Henriette.

(Bitter.) Ottmar, wo ist deine Liebe?

Ottmar.

Hier, hier in dieser Brust, heisser als jemals, und mit jedem Pulsschlag verdoppelt. O Henriette quäle mich nicht mit Vorwürfen. Keine Liebe unter der Sonne ist jemals treuer gewesen, als die in diesem Herzen glüht.

Henriette.

Gott, was wird aus mir werden!

Ottmar.

Höre mich an, meine Liebe! Otto ist jetzo zu sehr mit seinem Staate beschäftigt, als daß ihn seine Liebe zu dir über alles beleben könnte. Du kennst seine unermüdete Sorgfalt für sein Volk, wie ihn alles bis auf das Geringste in die unbeschreiblichste Verwirrung versetzen kann, was nur von ferne der Ruhe und Sicherheit seiner Unterthanen droht. Der gegenwärtige Krieg, wozu er gezwungen ist, wird ihn also, zu meinem und deinem Glück, so sehr zerstreuen, daß das Feuer allmählich verlöschen wird, das in seinem Herzen noch schwach war. — Aber las es

auch nicht seyn. Las seine Liebe entflammen, daß er verzehren möchte. Wird er dich zwingen können? Kannst du seine Zumuthungen nicht ablehnen? Wird ihn nicht selbst die Verbindlichkeit, worein ihn dieser Krieg gegen mich versetzt, von jeder Zudringlichkeit abhalten? — Ach, sey muthig, liebes Herz, du bist mein! Noch ehe der Winter zurückkehrt, bist du in meinen Armen!

Henriette.

Wolan! Ziehe hin! Ziehe hin! Ich will alles erdulden. Ich will alles auf mich nehmen. — O Hoffnung, du süsse Begleiterin aller Bekümmerten, ziehe nun deine Segel auf, und täusche mich nicht.

Ottmar.

O Henriette! (sie umarmend.) Mit diesen Worten hast du mir alle meine Ruhe wieder gegeben. Unter tausend Bekümmernissen wär ich von dir geschieden, wenn du die geringste Bedenklichkeit in deinem Herzen behalten hättest. Aber nun eil' ich so freudig in den Krieg, wie der Bräutigam zum Tanz, nach dessen Vollendung ihn die süssen Umarmungen seines Mädchens erwarten. — Und nun — nun las uns scheiden!

Henriette.

Ach! bleibe noch! Bleibe noch, Ottmar!

Ottmar.

O wie gerne, wenn ich nicht schon zu lange geblieben wäre! Otto hat schon alles zu meiner Abreise bestellt, und erwartet mich mit jedem Augenblick!

Henriette.

Du kommst noch zeitig genug. Bleibe noch! — Sonne, stehe still, daß sich der Tag verlängere?

Ottmar.

Las mich, Henriette. Die Zeit ist vorüber. Las mich! Gottes Segen über dir!

Henriette.

(ihn fest umarmend.) Ach Ottmar —

Ottmar.

Lebe wol! Lebe wol! (sie küssend.) Nimm meine Hand, lieber Engel. Wenn ich zurückkehre, gebe ich sie dir vor dem Altar. Lebe wol! (geht eiligst ab.)

Neunter Auftritt.

Henriette.

Lebe wol! — (nach einer langen Pause.) Er ist fort! Der Freund meines Herzens! O du gütiger Himmel, die Welt vergessend, auf den Flügeln der Andacht, bet' ich zu dir und flehe für meinen Geliebten! Er kämpft für die Unschuld und streitet um

Recht. Drum nimm ihn in Schutz, und bring ihn unversehrt, mit Siegen gekrönt, in meine Arme zurück! — Ach Ottmar! nun fühl' ich erst, was ich ohne dich bin. Eile, eile, daß du zurückkommst und den Kummer aus meinem Herzen verbannst, den, so lang ich dich misse, nichts auf der Welt heilen kann. — Noch hat auser dem ahndenden Otto niemand unsre Liebe erfahren. Und mit niemand kann ich mich also von dir unterhalten. — Aber doch! Hier hab' ich dein Bild. (sie zieht es hervor.) Ja, das bist du! Das ist dein schwarzes, liebendes Auge, womit du mich zu dir gezogen, das ist der Purpurmund, womit du mir einstens den ersten Kuß der Liebe auf meine Lippe gedrückt, das ist das blühende Wangenroth, worin du mir bei unsrer ersten Begrüssung wie ein Engel gefallen hast. Sey mir willkommen, du heiliges Bild, du sollst meine Schmerzen lindern, und mich in der Einsamkeit trösten! Ich will an dir meine Augen weiden, als wärst du die Reliquie eines Heiligen. Ach Ottmar! wie oft werde ich mich dann nach dir sehnen! Denn es bleibt doch nur ein Bild. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Otto. Henriette.

Otto.

Kommen Sie, meine Theuerste, kommen Sie. Oder finden Sie an dieser Gegend kein Vergnügen? Sie liebten ja sonst die Gesänge der Nachtigallen. Kommen Sie doch, hier sind sie in Menge.

Henriette.

Ich habe noch keine Gegend gesehen, womit sich meine Augen und meine Einbildungskraft lieber beschäftigt hätten, als mit dieser wahrhaftig romantischen Gegend. Aber ich bin heute so schwermüthig, daß sie auf meine verstimmte Seele keine Sensation macht.

Otto.

Aber woher diese Schwermuth? Ich wüste dazu keine Veranlassung.

Henriette.

Ich weis selbst nicht die Ursache zu sagen; es müste denn die Betrachtung des Krieges seyn, worein Sie verwickelt sind.

Otto.

(bei Seite.) Freilich, was anders! Aber nicht der Krieg, sondern der Mann, der ihn statt meiner führt. (laut.) Seyn Sie wegen des Kriegs unbesorgt. Er wird bald zu Ende seyn. Dafür ist mir Ottmar Bürge.

Henriette.

Das hoff' ich selbst. Wenigstens wird Ottmar auf nichts mehr bedacht seyn, als damit zu Ende zu kommen. Glauben Sie das. Ottmar liebt Sie und das Vaterland.

Otto.

(bei Seite.) Wie sie sich verräth! (laut.) Lassen Sie denn die Melancholie; sonst nehmen Sie mir selbst meine Ruhe. Ich mag nicht gern ein bekümmertes Auge sehen, am wenigsten bei Ihnen, Henriette.

Henriette.

Ach! Wer ist Herr über seine Laune? Wenn die Saiten am reinsten tönen, so springen sie oft, oder verstimmen sich zum unausstehlichsten Mistone.

Otto.

Aber doch nur, wenn die Saiten zu hoch, zu stark angespannt sind.

Henriette.

Henriette.

Nicht immer. Die Luft und die Witterung tragen viel dazu bei.

Otto.

(bei Seite.) Vortreflich! Wie sie sich zu helfen weis! (laut.) Aber, Henriette, suchen Sie einmal Ihre Laune zu zwingen. Thun Sie es mir zu Liebe. Oder kann Sie das nicht bewegen?

Henriette.

Ach! was sollt' ich für Sie nicht thun?

Otto.

In Wahrheit?

Henriette.

Gewis! Gewis! O mein Herz trägt für Sie so viel Dank, als wär' ich Ihre eigene Tochter.

Otto.

Also liebten Sie mich wirklich?

Henriette.

Habe ich Ihnen je Ursache gegeben, daran zu zweifeln?

Otto.

Nun, wenn du mich liebst, lieber Engel, so sey meine Braut.

Henriette.

(bei Seite.) Gott, was hab' ich geredet? (laut.) O mein Vetter, man kann auf doppelte Weise lieben. Die Liebe, die sie meinen, mein' ich nicht. Damit verschonen Sie mich noch. Dazu kann ich mich noch nicht entschliessen.

Otto.

Und warum nicht? Was könnte Sie davon zurückhalten? Sie reden von Dank und von Liebe. Warum wollen Sie meinem Herzen die Ruhe nicht wieder schenken, die Sie mir geraubt haben?

Henriette.

Ach, mein Vetter, wie kann ich dafür? O ich bitte Sie, hier auf meinen Knieen bitte ich Sie, haben Sie Gedult mit mir, und verschonen Sie mich noch!

Otto.

Gerne, gerne, liebe Henriette! Ich will mich gerne gedulten — nur lassen Sie mir das süsse Labsal der Hoffnung. Liebe und Gegenliebe erwarten die Narren nach der Vermählung, und darf nicht erzwungen werden. Sonst geht sie auf Disteln und Dornen, wann die ungezwungene, von der Natur eingehauchte Liebe im Rosenhain wandelt. —

Henriette.

(vor sich.) Gottlob! daß er so gleichgültig, so ruhig zu bleiben scheint. (laut.) Nun erlauben Sie mir, Sie zu verlassen.

Otto.

Wies Ihnen beliebt, meine Theuerste!

(Sie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto.

Es ist alles umsonst! Die nemliche Hand hat zwar unsre Herzen gebildet, aber nicht für einander geschaffen. — Ich muß indessen unendlich viel leiden. O ihr glückliche Menschen, die ihr euren Kohl selbst bauet und unter friedlichen Hütten wohnt, beneidet die Fürsten nicht. Ich habe alles und habe wieder nichts. Könnte Henriette mich lieben, ich würde meines Lebens noch einmal so froh werden, und meine Würde mit jedem Stande vertauschen. — Aber warum hab ich noch keine Nachricht von Ottmar und seinen Unternehmungen? Es sind nun schon sechs Tage verflossen, daß er dem Feinde entgegen gerückt ist. Und noch ist kein Wort zu meinen Ohren gekommen. (geht nachdenkend herum.)

Dritter Auftritt.

Otto. von Bertram.

Otto.

Gut, daß Sie hier sind, Herr von Bertram. Eben hat mich Henriette verlassen.

von Bertram.

Und was haben Sie ausgerichtet, gnädigster Fürst?

Otto.

Sehr viel, Herr von Bertram! Ich bin sehr weit gekommen. Sie liebt mich; liebt mich so sehr, daß sie alles für mich aufopfern könnte.

v. Bertram.

Und will also Ihre Gemahlin werden?

Otto.

Ich sehe wol, Sie verstehen Henriettens Liebe eben so wenig, als ich sie verstanden habe. Sie liebt mich, wie ein Bruder den Bruder, wie ein Freund den Freund, wie ein Zögling den Woltháter. Aber die Liebe, die Herzen an Herzen kettet, daß sie Eins werden, diese Liebe hab' ich nicht bei ihr gefunden, werd' ich nicht finden. Ottmar ist es allein, dem sie sich hingegeben hat. Es ist kein Theil ihres Herzens, so klein ich mir ihn auch denken mag, wovon ich

sagen könnte: der schläget für mich, oder der mich hoffen liesse, daß er wachsen, und bis zur glühenden, ungetheilten Liebe entflammen würde. Deswegen will ich alles aufgeben, so viel ich auch dabei leiden werde.

v. Bertram.

Gnädigster Fürst, ich begreife Sie nicht. Die Freude Ihres Lebens, Ihre Ruhe und Zufriedenheit ist sicher verschwunden, wenn Henriette nicht die Ihrige wird. Und dennoch lassen Sie bei dem geringsten Widerstand allen Muth sinken.

Otto.

Alles wahr! Aber was soll ich thun? Die Liebe ist kein Wesen von Wachs. Wo sie sich einmal hingeneigt hat, davon beugt sie keine Macht zurück, oder sie müste nicht Liebe gewesen seyn.

v. Bertram.

Und dennoch sollten Sie nicht eher ablassen, bis Sie das äusserste versucht hätten. Ich habe in meiner Jugend Aeste herabgebogen, gegen die in meinen schwachen Armen kein Verhältnis war. Aber das anhaltende Ziehen und Biegen hat sie nach und nach geschmeidiger gemacht. Warum sollten in der geistigen Natur nicht ähnliche Wirkungen zu erzwingen seyn?

Otto.

Ach, Herr von Bertram, wo gerathen Sie hin? Die Liebe mit Gewalt von ihrem Gegenstande wenden, heist: Oel in die Glut giessen, und die Flamme unauslöschlich machen, bis sie alles verzehrt hat.

v. Bertram.

Der Erfolg ist nicht allgemein. Versuchen Sie es. Das sind Sie Ihrer Ruhe, Ihrem Leben schuldig.

Otto.

(geht verwirrt umher.) Da haben Sie freilich nicht unrecht. Aber wird meine Ruhe, wird mein Leben darum weniger leiden, wenn meine Mühe vergeblich ist, und alle Pfeile zurückprallen? Giengen Sie nicht beschämt zurück, wenn Sie troz alles Anstrengens den Ast nicht herunterbogen?

v. Bertram.

Das machte nur einen viertelstündigen Eindruck. Der Schlaf oder das Spiel machte das alles vergessen. — Wie gesagt, gnädigster Fürst, lassen Sie die Hoffnung nicht fahren. Das Ende wird besser kommen, als Sie glauben.

Otto.

Wozu zwinget die Liebe nicht! Ich will es versuchen, will mein Herz in Eis verwandeln, daß es kalt bleibt bei Thränen und Seufzern.

v. Bertram.

Aber zögern Sie nicht. Sie kennen das Verhältniß zwischen Ottmar und der Prinzeßin.

Otto.

Nein, Bertram. Ich will eilen. (Er will gehen, kehrt aber wieder um, als Adelheid und von Ehrheim hereintretten.) Was ist das?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Adelheid. von Ehrheim.

Otto.

Warum funkeln eure Augen vor Freude? Welche glückliche Nachricht wollt ihr mir bringen?

Adelheid.

Lassen Sie allen Gram fahren, theuerster Vater, den Ihnen der gegenwärtige Krieg schon verursacht hat. Die Zeit wird nicht mehr weit seyn, da Ihre Truppen wieder das Schwert in die Scheide stecken, und den goldnen Frieden zurückbringen werden.

Otto.

Rede weiter, meine Tochter! Ich verstehe dich nicht.

Adelheid.

Rudolph nebst einigen Reutern ist von den Unsrigen gefangen und hieher gebracht worden.

Otto.

Otto.

Ists möglich? Wo ist er? Geschwind, Herr von Ehrheim, bringen Sie ihn zu uns. Ein Held, wie Rudolph, muß nicht, wie ein Gefangener, behandelt werden. Eilen Sie. Auch die gefangene Reuter lassen Sie nicht zurück. (Ehrheim geht ab.) Aber sage mir, meine Tochter, wie ist das gekommen? Die ganze Geschichte ist mir ein Räthsel.

Adelheid.

Ich weis selbst nichts, als daß Rudolph unter dem Geleite des Rittmeister Soldheims und einiger Dragoner eben hier angekommen ist.

Otto.

Ich danke dir, gütiger Himmel, daß du es so gewendet hast. Rudolphs Oheim wird dadurch gezwungen seyn, mir die Hand zur Versöhnung zu reichen. — Aber was machte der Prinz, meine Tochter? Wie sah er aus? Er hält auf Ehre, und ist immer ein tapferer Krieger gewesen.

Adelheid.

Der Verdruß sah aus jedem seiner Blicke. Ich habe nie ein wilderes Feuer in eines Mannes Auge gesehen.

Otto.

Ich habe Mitleid mit ihm. Warlich! Er ist ein edler Mann. Aber dennoch bin ich unendlich er-

freut, daß er in meiner Gewalt ist. Seine Gefangenschaft wird den Frieden befördern.

Adelheid.

Da sind sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Henriette. Rudolph. von Ehrheim. Zween feindliche Reuter.

Otto.

Willkommen, Prinz. Bei unserer letzten Unterredung dachten wir nicht, daß wir uns so wieder zusammentreffen würden.

Rudolph.

Die Schicksale der Menschen sind unbeständig, gnädigster Fürst! Eher hätt' ich die Wahrheit für Lüge, und die Nacht für den Tag angesehen, eh ich mir so was hätte träumen lassen.

Otto.

Aber sagen Sie mir vor allen Dingen, welcher Zufall Sie in Ottmars Gewalt gebracht hat?

Rudolph.

Freilich nichts anders, als ein Zufall. Aber ein Zufall, für den ich mir lieber den Tod gewünscht hätte. Etwan hundert von meinen Dragonern wur-

den von den Ihrigen angefallen, und zwar mit solcher Hitze, daß ich unmöglich dabei gleichgültig bleiben konnte. Ich eilte ihnen mit einem noch stärkern Haufen zu Hülfe. Aber kaum wurde mich Ottmar gewahr, so focht er nicht mehr wie ein Mensch. Unwiderstehlich, wie ein junger Löwe, stürzte er auf uns herein. Das Gefecht wurde hitzig und allgemein. Die meisten von meinen Soldaten wurden niedergehauen, und ich nebst wenigen Reutern wurde gefangen genommen.

Otto.

Ich bedaure Sie, theuerster Prinz. Einen Krieger, wie Sie sind, muß es allerdings schmerzen. Aber seyn Sie zufrieden. Sie sind in den Händen Ihres Freundes. Was Sie thaten, musten Sie thun.

Erster Reuter.

(vor sich.) Das ist grosmüthig, bei meiner Seele! Da las ich mirs um meine Gefangenschaft nicht bange werden.

Rudolph.

Ich bin unendlich beschämt, gnädigster Fürst. Ich habe mir was ärgers vermuthet.

Zweiter Reuter.

(bei Seite.) Ich auch. Zu Fesseln und Gefängnis hab ich mir schon ein Liedchen gesungen.

Otto.

Was wollten Sie ärgers vermuthen? — Ich kann mich in die Freude nicht fassen, daß Sie in meine Gefangenschaft gerathen sind. Nicht, daß ich mich an Ihnen rächen wollte. Nein, Prinz, ich denke, der Friede soll Ihnen bald nachfolgen.

Rudolph.

Das wolle der Himmel! Wenigstens wollte ich sonst meinem Oheim ein trauriges Ende prophezeien. Glauben Sie mir, gnädigster Fürst, ich bin an dem Kriege nicht schuld.

Zweiter Reuter.

(bei Seite.) Ich auch nicht, bei meiner Seele! Hätte mein Fürst mich drum befragt, ich hätte ihm widerrathen.

Otto.

Das kann ich wol glauben, Prinz. Ich kenn' Ihren Oheim. — Aber davon wollen wir reden, wann Sie der Ruhe genossen haben. Kommen Sie mit mir. (zu den Reutern.) Macht euch keine Sorgen, Soldaten! Denket, ihr wäret bei eurem Fürsten.

Beide.

O gnädigster Fürst! Wie haben wir das verdient?

(Alle gehen ab, bis auf die zween Reuter und Henriette, die bald wieder zurückkommt.)

Sechster Auftritt.

Henriette. Die Reuter.

Henriette. (zu dem ersten Reuter.)

Ihr habt also Ottmar gesehen?

Erster Reuter.

Ja, Prinzessin. Ich hab' ihn gesehen. Aber so möcht' ich ihn nie wieder sehen.

Zweiter Reuter.

(bei Seite.) Ein schönes Prinzeßchen, bei meiner Seele! Wär ich ein Prinz, so würf' ich einen Angel nach diesem schönen Prinzeßchen.

Henriette.

Er möcht' ihn also nicht wieder sehen? Aber warum denn?

Erster Reuter.

O Prinzessin, wären Sie begierig, den Löwen zu sehen, wenn er auf Raub ausgeht, oder wenn er gereizt worden ist?

Henriette.

Da blieb ich freilich lieber zu Hause. Aber ist denn Ottmar ein Löwe?

Erster Reuter.

In Menschengestalt. Glauben Sie mir, Rudolph und wir fochten nicht wie feigherzige Schurken. Aber

wo Ottmar sich blicken lies, war all unser Muth vergeblich. Ich denk' all mein Leben daran, wie er auf uns eindrang.

Henriette.

Aber was hat er gesprochen, als der Streit zu Ende war?

Erster Reuter.

Das war mir wieder unbegreiflich. So wild vorher seine Blicke und alle seine Thaten waren, so sehr verwandelte sich nach dem Gefechte dieses kriegerische Ansehen in Huld und Freundlichkeit. O ein vortreflicher Herr!

Henriette.

Sollte er wol den Krieg bald zu Ende bringen? Sollte er wol bald wieder zurück kommen?

Zweiter Reuter.

(bei Seite.) Ei, ei! Wie sich das Prinzeßchen nach dem Prinzen erkundigt! Entweder ist er ihr Bruder, oder bei meiner Seele! sie ist seine Schwester; oder sie ist sein Weib, oder will sich von ihm zum Weibe machen lassen.

Erster Reuter.

Schwerlich, Prinzessin. Unser Fürst wird darum seinen Vorsatz nicht aufgeben, weil Rudolph gefangen ist. Er ist nicht sein einziger General.

Henriette.

Henriette.

Also könnte sich der Krieg in die Länge spielen? Und Ottmar könnte vors erste nicht kommen?

Zweiter Reuter.

(bei Seite.) Bei meiner Seele! Das Prinzeßchen fragt nicht umsonst. Könnt' ich ihr schwören, daß Ottmar bald wieder hier seyn würde, ich wollte alles von ihr erlangen.

Erster Reuter.

Ich zweifle, Prinzessin, ob Ottmar so bald zu Ende kommen wird. Seine Tapferkeit wird viel dazu beitragen, aber nicht alles. Die Uebermacht unsers Fürsten ist zu gros.

Henriette.

(vor sich.) Der Mensch tödtet mit seinen Reden alle meine Hoffnungen. O Himmel, wohin werd' ich gerathen! (laut.) Nun gut, mein Freund! Befürchtet nichts Böses, daß ihr in Otto's Gewalt seyd. Ihr werdet nicht, wie Gefangene, gehalten werden.

Zweiter Reuter.

Dafür hat mir's gleich beim ersten Augenblicke nicht gegraut, da ich den Fürsten sah. So einer gnädigen, huldreichen Aufnahme waren wir nicht vermuthend.

Henriette.

Henriette.

Lasset mich jetzt. Ihr werdet draussen Gesellschaft finden.

Beide.

Sehr wol, Prinzessin. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Henriette.

Wie auf einmal alle meine Hoffnungen zerrinnen! — Ottmar! Ottmar! Wann werd' ich dich wieder sehen! Wann wirst du zurückkommen, und mich allen den Anfechtungen entreissen, mit denen ich hier zu kämpfen habe! Unmöglich wird das Feuer erlöschen, das in Otto's Busen entbrannt ist. Es breitet sich aus mit jeder Stunde, und bringt mich in immer grösere Gefahren. — Und doch sey ruhig, armes Herz! Wie du auch kämpfen must, so sollst du dennoch nicht unterliegen, vielmehr den Sieg der Treue davon tragen. Ich will alle weibliche Standhaftigkeit auffordern, und durch mein Beispiel beweisen, wie lieblos mein Geschlecht beurtheilt wird, wenn man es einer überwiegenden Untreue beschuldigt. — Ach! wo mag er jetzt seyn? Mein Geliebter? Mein Ottmar? Vielleicht daß er, wie Rudolph, hinweggeführt wird, oder daß ein tödtendes Geschütz ihn

zu Boden geworfen hat! O Gott — (Pause.) Hinweg, ihr schrecklichen Geburten einer verwirrten Einbildungskraft. Ihr kreiset Entsetzen und Todesschauer durch all meine Glieder. (geht unruhig herum.)

Achter Auftritt.

von Bertram. Henriette.

von Bertram.

Was für eine Schwermuth umwölkt Ihre Stirne, Prinzessin? Sie war sonst der Sitz der Freude.

Henriette.

Freilich, mein Herr. Aber ich kann meiner Stirne kein anderes Ansehen geben, als es mein Herz will.

v. Bertram.

Ueber Ihr Herz können Sie doch gebieten.

Henriette.

O lassen Sie mich, Herr von Bertram. Das Herz nimmt nicht immer Raison an. — Sagen Sie mir jetzo, was wir für Hoffnungen zum Frieden haben?

v. Bertram.

Wenig Hoffnung, Prinzessin! Traurige Aussichten, die den Frieden fürs erste noch nicht vermuthen lassen. Eben ist wieder Nachricht von Ottmar gekommen.

Henriette.

Henriette.

(hastig.) Von Ottmar? Von Ottmar? Und was denn?

v. Bertram.

Daß Rudolphs Gefangenschaft keine Aenderung im feindlichen Heere gemacht habe. Vielmehr sey er jeden Augenblick eines Treffens gewärtig.

Henriette.

O das ist gräßlich! Ich hätte nimmer gedacht, daß es so weit kommen würde.

v. Bertram.

In Wahrheit, Prinzessin! Unser Ottmar hat ein Geschäfte übernommen, das mit unendlich viel Gefahren verknüpft ist. Der Himmel beschütze ihn.

Henriette.

(vor sich.) O des verrätherischen Bösewichts! Er trägt die Larve des Freundes, und möchte dem Prinzen den Dolch in die Brust stoßen. (laut.) Was sagt denn Otto dazu?

v. Bertram.

O wie beklag' ich den vortreflichen Mann! Dieser Krieg bringt ihn um seine Ruhe, um seine Gesundheit, um sein Leben. Aber, Prinzessin —

Henriette.

Henriette.

Was meinen Sie, mein Herr?

v. Bertram.

Die Ruhe, die Gesundheit, und das Leben meines gnädigsten Fürsten haben Sie in Händen. Mit einem einzigen Wort tödten Sie all seinen Kummer, geben Sie ihm seine Zufriedenheit wieder, fachen Sie ihm ein neues Leben an.

Henriette.

Was ist das für ein einziges Wort? Reden Sie, mein Herr. Meine Ohren sind ungeduldig, bis Sie dies einzige Wort geredet haben.

v. Bertram.

Mein Fürst liebt Sie, Prinzessin. Er liebt Sie unendlich. Sie allein können ihn beglücken, wenn Sie ihm Ihre Hand reichen. Thun Sie es nicht, so ist er, so sind seine Unterthanen, so sind wir alle zu bedauren.

Henriette.

Mein Herr, Sie setzen mich so in Verlegenheit, daß ich nicht weis, was ich Ihnen antworten soll. (Verlegen.) Doch nein! — Hören Sie an — Aber wirklich — Wirklich, mein Herr, ich kann Ihnen diesmal nicht antworten.

v. Bertram.

O Prinzessin, bedenken Sie wol! — Was sind Sie meinem Fürsten nicht schuldig!

Henriette.

Daß ich das zum erstenmal von Ihnen hören muste! Sie haben Recht, mein Herr; aber wirklich! glauben Sie mir. Ich kann Ihnen diesmal nicht antworten.

v. Bertram.

Wüst' ich doch keine leichtere Antwort, als ein einziges Ja. — O liebste Prinzessin, lassen Sie mich meinem Fürsten eine Nachricht bringen, die unaussprechliches Wonnegefühl durch all seine Adern verbreiten wird.

Henriette.

(spöttisch.) O liebster Herr von Bertram, machen Sie mir fürs erste die Freude, und dringen Sie nicht weiter in mich. Ich versichere Sie noch einmal, ich kann Ihnen diesmal nicht antworten.

v. Bertram.

Was soll ich denn also meinem Fürsten sagen?

Henriette.

Haben Sie denn Auftrag von ihm?

v. Bertram.

Wie anders?

Henriette.

Unmöglich, mein Herr. Ich sag Ihnen, das kann nicht seyn. Mein Vetter hat mir versprochen, über diese Sache nicht weiter in mich zu dringen.

v. Bertram.

Und gleichwol besteht er darauf. Er verlangt Ihre Hand. Dazu wären Sie durch tausend Ursachen verbunden.

Henriette.

(Auffahrend.) Lassen Sie mich, mein Herr, lassen Sie mich. Sie gehen zu weit.

v. Bertram.

Prinzessin, ich vollziehe den Auftrag meines Gebieters. Ich verdiene Ihren Unwillen nicht.

Henriette.

Gut, so sagen Sie Ihrem Fürsten, daß Sie nicht der Mann seyen, der diesen Auftrag übernehmen könne. — Verstehen Sie mich, Herr von Bertram?

v. Bertram.

In Wahrheit, Prinzessin, Sie behandeln mich wol! Sie erzeigen mir viel Gnade.

Henriette.

O es wird eine Zeit kommen, wo Ihnen diese Gnade tausendmal willkommen wäre. Lassen Sie sich

warnen, mein Herr. Misbrauchen Sie die Huld Ihres Fürsten nicht. Nichts ist gefährlicher, als mit der Gnade der Fürsten zu scherzen. Sie verkehrt sich oft plötzlich in den unauslöschlichsten Haß — in einen Haß, der traurige Folgen erzeugt. Seyn Sie wol auf Ihrer Hut. Mein Vetter war schon von seiner Krankheit genesen; er hat mir versprochen, meinem Herzen keinen Zwang aufzulegen. Aber das Interesse eines Verräthers konnte das nicht zugeben. Da ward der gute Fürst wieder herumgewandt. Verstehen Sie mich, Herr von Bertram?

(geht unwillig ab.)

Neunter Auftritt.

von Bertram.

Ha! Wie sich Rache und Wuth mit jedem Tropfen meines Blutes vermischt! Diese Reden sollen mir gelten? — Verräther? — Das Interesse eines Verräthers? — Teufel und Hölle! Rache! Rache! Und sträubte sich auch beim blosen Gedanken derselben jedes Haar auf meinem Haupt in die Höhe, und brächte sie ein blutiges Tigerherz zum Mitleid; dennoch, dennoch soll sie mir süsser seyn, als dem Jüngling der erste Schlaf, in den ihn sein Mädchen wiegt. Henriette und Ottmar! die Hand des Priesters soll

nicht

nicht über euch kommen, soll euch den Segen nicht geben, und müst' ich auch Himmel und Erde bewegen. Ich, ich will euch vermählen. Aber, bei Gott! ihr werdet mirs nicht Dank wissen. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheid. Henriette. von Ehrheim.

Adelheid.

Es ist mir unbegreiflich, Henriette, wie sich deine Laune ganz zum Gegentheil umkehrt. Du bist gar nicht mehr die fröliche Seele, gar nicht mehr das heitere Mädchen, das sonst die Stirne des finstersten Philosophen von ihren Falten befreien und den Schlaftrunkenen zur lebhaftesten Munterkeit zwingen konnte. Deine Farbe verschwindet; deine Blicke fallen zur Erde; und mit Seufzern erfüllst du die Luft. Sag, meine Liebe, was so deine ganze Natur umgewandelt hat? Komm, liebes Mädchen! Verhele mirs nicht. Vielleicht kann ich deinem Herzen den Trost geben, der dir so nöthig zu seyn scheint.

von Ehrheim.

O reden Sie, Prinzessin, reden Sie immer, welcher geheimer Kummer Sie nagt. Wir wollen gewis alles mögliche thun, um Ihnen zu helfen.

Henriette.

Ach lassen Sie mich, Herr von Ehrheim! Las mich, meine Adelheid. Den Kummer, der mich verzehrt, heilet ihr nicht. Das Schicksal hat ihn geschaffen. Das Schicksal wird ihn wieder vernichten.

v. Ehrheim.

Man kann dem Schicksal freilich nicht vorgreifen. Und dennoch kommt dabei sehr viel auf den Menschen an. Er kann oft die Kinder desselben so ziehen, daß sie ihm zulezt willkommen sind.

Henriette.

Ach, wie Sie reden — —

Adelheid.

Ich beschwöre dich bei unsrer Freundschaft, liebes Mädchen! Las mich in dein Herz sehen. Es ist mir ein unerträglicher Gedanke, daß heimlicher Gram meine Henriette quälen soll.

Henriette.

(bei Seite.) Was soll ich thun? (nachsinnend.) Ja, ich will ihnen alles entdecken. (laut.) Ach

Adelheid, ich befürchte, daß du nicht mit mir zufrieden seyn wirst, wenn ich dir die Quelle meines Grames entdecke.

Adelheid.

Wie wunderbar redest du doch! Wann bin ich noch jemals mit dir unzufrieden gewesen?

Henriette.

So wisse dann, daß mich niemand anders um meine Ruhe und Zufriedenheit bringt, als Otto, dein Vater.

Adelheid.

Ich erstaune. Rede weiter.

Henriette.

Dein Vater liebt mich, und verlangt meine Hand. Wie sehr ich ihn hochschätze, wie unendlich mein Dank gegen ihn ist, weist du. Aber seine Gemahlin zu werden, würde meinem Leben ein Ende machen.

Adelheid.

Ich kann mich kaum in deine Reden fassen, Henriette, so wunderbar ist alles, was du mir sagst. Aber was hält dich zurück, die Wünsche meines geliebten Vaters zu erfüllen?

 Henriette.

Henriette.

Ach, Adelheid, wer kann für sein Herz? Kann es mehr als einem gehören?

Adelheid.

Nun? Wer ist der Glückliche, dem das Deinige gehört?

Henriette.

Siehe, liebes Mädchen, was ich bisher so sorgfältig in meiner Brust verwahret habe, schütte ich nun auf einmal vor dir aus. Dies Herz schläget für den besten, treflichsten Mann, für den ersten unter den Menschen, schläget für Ottmar.

Adelheid.

O Gott! Weis es mein Vater?

Henriette.

Noch habe ich's ihm nicht entdeckt. Aber er ahndet es selbst, wie ich aus allem vermuthen kann.

Adelheid.

Eine höchst traurige Geschichte! Was sagen Sie dazu, Herr von Ehrheim?

v. Ehrheim.

Ich bedaure meinen Fürsten und bedaure Henrietten.

Adelheid.

Adelheid.

Also wär alle Hoffnung für meinen Vater umsonst?

Henriette.

Wie könnte es anders möglich seyn! Das Band, das die Hand der Liebe um mich und Ottmar geschlungen hat, ist unzertrennlich.

v. Ehrheim.

Aber, Prinzessin, warum haben Sie das nicht längst meinem Fürsten vertraut? Er würde gewis seine Liebe beim ersten Keimen unterdrückt haben.

Henriette.

Ach Herr von Ehrheim, was hält man eher geheim, als die Liebe, wenn ihre Vereinigung noch weit vom Ziel ist?

Adelheid.

Aber ich bitte dich, meine Theure, meinem Vater bei der ersten Gelegenheit dein Herz zu offenbaren. So lang es ihm unbekannt bleibt, wird die Hoffnung seine Liebe vermehren, und sein Herz zum Spiel des bittersten Grames machen, wenn er sich getäuscht und alle Hoffnung verschwinden sieht.

Henriette.

Ach welche Ueberwindung wird das meinem Herzen kosten!

v. Ehrheim.

Aber welche glückliche Folgen wird diese Ueberwindung für Sie und meinen Fürsten haben!

Henriette.

Nun, ich will mich dazu bereit machen, und mein Herz vor ihn ausschütten.

Adelheid.

Da kommt er eben. Aber freilich nicht allein.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Otto. Rudolph. v. Bertram. v. Deckmann. (nachschleichend.)

Otto.

Gewis, es ist unverantwortlich, mein Prinz, wie hartnäckig Ihr Oheim auf diesem ungerechten Kriege beharrt. Noch ist es Zeit, die Degen in die Scheide zu stecken. Wird er mir aber nicht bald die Hände bieten, so werde ich alles mögliche thun müssen, um meine Ehre und meine Unterthanen zu vertheidigen, und mich in Zukunft vor ähnlichen Ueberfällen zu sichern.

Rudolph.

Rudolph.

Ich beklage mein Schicksal, aber noch mehr das Misgeschick, das meinem Oheim bevorsteht. Ich wüste keinen einzigen General, der sich Ihrem Ottmar entgegen stellen könnte. Sie sind meistens brave Männer, aber als Soldaten spielen sie keine Rolle. Dagegen hab ich an Ottmar jede Eigenschaft bemerkt, die dem wahrhaftigen Krieger eigen seyn muß. Er ist kaltblütig, wo die Hitze Ströme Blutes kosten würde; und hitzig und rasch, wo Kaltblütigkeit ein unverzeihlicher Fehler seyn würde. Zwo trefliche, unentbehrliche Eigenschaften eines geschickten Generals! Nicht wahr, Herr von Deckmann?

von Deckmann.

Wol wahr, gnädigster Prinz! Wehe den armen Soldaten, wenn ihr Anführer ein unüberlegsamer Springinsfeld, oder ein philosophischer Grübler ist. Beides wird sie in unvermeidliche Gefahren, oder um die schönste Vortheile bringen.

Otto.

Daß Ottmar diese Eigenschaften besitzt, freut mich. Aber wie glücklich wollt' ich mich und meine Unterthanen preisen, wenn dieser Krieg völlig unterblieben wäre, und ich in diesem Falle Ottmars Hülfe gar nicht nöthig gehabt hätte!

v. Deck=

v. Deckmann.

Gnädigster Fürst, ich freue mich, wie ein Kind, wenn ich an Ottmar gedenke. Ich hab es immer nicht anders von ihm erwartet, und bin überzeugt, daß er aus Liebe zu Ihnen von keinen Unternehmungen wird abgeschreckt werden, und wär auch jede derselben mit tausend Gefahren verknüpft.

Rudolph.

Gewis, gewis, Herr General. Ich hab' es mit eignen Augen gesehen. O sie hätten ihn sehen sollen, wie er auf uns eindrang und aller Gefahren spottete.

Henriette.

(bei Seite.) Alles, was sie reden, schmeichelt meiner Liebe, und erfüllt mich doch wieder mit Schrecken.

Otto.

Ich danke dem Himmel, daß er mir ihn gegeben hat. Aber lieber, ach! tausendmal lieber säh ich ihn mit dem Oelzweig in der Hand. O Prinz, es ist eine drückende Last, ein Fürst zu seyn, so schimmernd auch dieser Stand den meisten in die Augen leuchtet. Ich befinde mich seit diesem Kriege in einer Unruhe, die ich dem Mörder meines Kindes

des nicht wünschen möchte. Das Ungemach, das dadurch über meine Unterthanen könnte gebracht werden, verbittert mir alles. Jeder Tropfen Bluts, der einem einzigen meiner Soldaten aus den Adern fließt, brennt mir auf der Seele, wie verzehrendes Feuer. Und doch bin ich nicht Schuld.

Rudolph.

(vor sich.) Vortreflicher Mann! Warum denkt mein Oheim nicht eben so! —

Otto.

Es ist mir daher unbegreiflich, wie sich Ihr Oheim zu diesem Krieg hat entschliessen können; und noch unbegreiflicher, wie er ihn fortsetzen kann.

Rudolph.

Ach gnädigster Fürst! Was möcht' ich nicht gerne zu seiner Entschuldigung sagen! Es ist nicht genugsam überlegt. Die Hitze — Wozu verleitet die Hitze nicht?

Otto.

Selten bringt sie Dinge hervor, die bei kaltblütiger Ueberlegung noch gebilligt werden können. Reue ist Ihre Begleiterin. — Jedoch es wird Zeit seyn, daß wir uns von hier wegbegeben. Kommen Sie Prinz! Doch ich will nachkommen. Henriette

und

und Herr von Bertram bleiben Sie noch einen Augenblick. Ich möchte Sie sprechen.

Henriette.

(vor sich.) O Himmel! Stehe mir bei!

(Rudolph, Adelheid, von Deckmann und von Ehrheim gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Otto. Henriette. von Bertram.

Otto.

Nun, Henriette, haben Sie weiter überlegt?

Henriette.

Was sollte ich überlegen, mein Fürst! Mein Herz kann sich noch zu nichts entschliessen?

von Bertram.

(bei Seite.) Das ist wider allen Respect gesprochen.

Otto.

Sie beharren also auf Ihrem Vorsatze?

Henriette.

Ach! Sie reden jetzt anders, als bei unsrer letzten Unterredung. Haben Sie mir nicht versprochen, nicht weiter in mich zu dringen? Haben Sie mich nicht Ihrer Gedult, Ihrer Nachsicht versichert?

Otto.

Otto.

Das hab ich, meine Theure. Aber ich habe mich weiter bedacht, und konnte leicht vermuthen, daß Sie keine gegründete Ursache zu Ihrer Zurückhaltung hätten.

Henriette.

Ist das nicht Ursache genug, wenn mein Herz die Liebe noch nicht kennt, die Sie von ihm verlangen? Ach glauben Sie mir, mein Fürst, ich würde mich unendlich glücklich schätzen, die Ihrige zu werden, ich würde keinen Augenblick verzögern, Ihnen meine Hand zu reichen. Aber so lange die Regungen meines Herzens, nur noch blos Regungen der Freundschaft, und nicht Empfindungen der Liebe sind, so lange bin ich nicht im Stande, Ihrem Wunsche entgegen zu kommen. Und ich bin von Ihrem edelmüthigen Herzen überzeugt, daß Sie dies billigen, daß Sie mich darum loben werden.

Otto.

(nachdenkend.) Billigen — Ich sollt' es billigen? — Ich sollte Sie loben? — Freilich wol! — Doch nein, Henriette, ich kann es nicht billigen. Ich kann Sie nicht darum loben. Stossen Sie mir nicht den Dolch in die Brust? Rauben Sie mir nicht alle Freuden meines Lebens? Erfüllen

füllen Sie meine Tage nicht mit tausendfältigem Verdruß? — Verlangen Sie, daß ich das billigen, daß ich das loben soll?

Henriette.

Also meinen Sie, daß ich Ihnen ein Wonneleben anfachen würde, wenn ich mit Widerwillen die Ihrige werde? O wie täuschen Sie sich! Sie würden darum nur unglücklicher seyn. Sie würden die Stunde verfluchen, die Ihnen ein Weib gegeben hat, das Sie nicht liebt.

v. Bertram.

O das wird bei Ihnen der Fall nicht seyn, Prinzessin. Die Vermählung hat schon in manches Herz Liebe geflößt, wenn es vorher kalt und leer geblieben ist. Das nemliche werden Sie Selbst erfahren.

Henriette.

Sie scheinen mir nicht zum Propheten bestimmt, Herr von Bertram. Wenigstens würde Sie der Himmel nicht viel Gutes verkündigen lassen. — Liebe und Gegenliebe erwarten die Narren nach der Vermählung. Nicht wahr, gnädigster Fürst! War das nicht neulich Ihr Ausdruck?

v. Bertram.

(bei Seite.) Wie sie meine Rache mit jedem Worte aufweckt! —

Otto.

Otto.

Allerdings, Henriette. — Aber Sie haben so wenig Grund zu Ihrem Betragen, daß ich gleichwol mit allem Ernst von Ihnen verlange, sich zu entschliessen. Ich glaube, das darf ich von Ihnen fordern.

Henriette.

(seine Kniee umfassend.) O mein Fürst, wollen Sie mich tödten? Wollen Sie meinem Leben ein Ende machen?

Otto.

Das will ich nicht, Henriette. Ich will Sie in ein Paradies versetzen; Ihnen ein neues Leben geben. Ich will Wonne verbreiten, wohin Sie tretten. Was kann ich mehr um Sie thun?

Henriette.

Ach so wissen Sie dann, daß Sie etwas Unmögliches verlangen. Ich liebe Ottmar. Ottmar liebt mich. Und von dieser Liebe wird keine Trennung, keine Zeit, wird keine Gewalt im Himmel und auf Erden mich losreissen.

Otto.

(bei Seite.) Also ist es wahr, was ich lange vermuthet habe. — Und doch will ich noch weiter gehen. (laut.) Henriette, so sehr Ottmar mein Freund ist, so viel ich ihm schuldig bin, so kann ich

dennoch in Ihre beiderseitige Liebe nicht willigen. Wichtige Ursachen nöthigen mich zu dieser Entschliessung. Also besinnen Sie sich.

Henriette.

Unmöglich! Unmöglich! Mein Leben können Sie endigen, aber nicht meine Liebe.

Otto.

So zittern Sie vor der Zukunft!

(Er und Henriette gehn auf verschiedenen Seiten ab.)

Vierter Auftritt.

von Bertram.

Ha, Prinzeßchen, das Spiel geht zu Ende. Otto ist in Hitze gebracht, und Bertram wird Oel drein giessen. Aber wenn es auch nicht wäre, und Ottos Herz wieder zu Eis würde, und eure Liebe begünstigte, so will ich dennoch zwischen euch eine Scheidewand stellen, die euch ewig nicht wieder soll zusammen lassen. Gedult, liebe Prinzessin! Nur noch drei Tage Gedult! Dann sollst du mir ein Liedchen singen, worüber die Hunde heulen und die Herzen zerspringen möchten. Es giebt noch immer Leute, die gerne einen andern aus der Welt schicken, wenn sie nur mit Reputation darin bleiben können.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph. Adelheid.

Rudolph.

In der That, liebste Prinzessin, meine Gefangenschaft hat gar keine Aehnlichkeit mit dem, was man sonst Gefangenschaft nennt. Es tritt hier alles zusammen, mich für das bisgen Verdruß, das unmittelbar damit verbunden ist, schadlos zu halten. Das Betragen Ihres Herrn Vaters macht ihm unendlich viel Ehre, und mir sehr viel Erleichterung.

Adelheid.

Aber ich wüste doch warlich nicht, wie man Ihnen anders begegnen sollte. Wollte sich mein Vater anders gegen Sie äusern, was würde er für Ehre davon haben? — Sie würde man bedauren, und ihn würde man einer kindischen Rachgierde, einer niedrigen Denkungsart, einer schimpflichen Härte beschuldigen.

Rudolph.

Aber um so gröser ist auch seine Ehre, da er von allem das Gegentheil thut. O ich weis noch nicht, wie mir war, als er mich empfieng. Wie sich da auf einmal all der bittere Verdruß in die ruhigste Fassung umkehrte.

Adelheid.

Ich habe Sie gesehen, theuerster Prinz, als Sie hier ankamen. Ihre Seele war auf Ihrer Stirne, in Ihren Mienen, in jedem Ihrer Blicke kennbar. Ich hab in meinen Tagen solch ein wildes, rollendes Auge nicht erblickt. Ich konnte Sie bemerken, ohne von Ihnen gesehen zu werden.

Rudolph.

(zärtlich) Diese wilde Blicke sehen Sie doch wol jetzo nicht mehr? Wenigstens hätt' ich keine Ursache dazu. Diese himmlische Gegend, in die ich aus dem Gewirre des Kriegs versetzt worden bin, das huldreiche Betragen Ihres Herrn Vaters, womit er gleich beim ersten Augenblicke meine Seele an sich gezogen hat, und das Glück, in der liebenswürdigsten Gesellschaft zu seyn, dies alles macht mich dasjenige vergessen, worüber sich bei andern aus Verdruß die Augen aus dem Kopfe drehen würden.

Adelheid.

Ich freue mich, theuerster Prinz, ich freue mich unendlich, daß Sie dieses Verdrusses überhoben sind. Ich werde alles mögliche anwenden, Sie in dieser Fassung zu erhalten.

Rudolph.

Rudolph.

Sie sind zu gütig, meine Theuerste. Bin ich nur in Ihrer schätzbaren Gesellschaft, so hab ich alles, um mich für alles übrige schadlos zu halten.

Adelheid.

(verlegen.) Sie scherzen, mein Prinz.

Rudolph.

Gewis, Prinzessin, glauben Sie mir. Vom ersten Augenblick an, da Sie mich begrüßten, vergas ich alles, was mir begegnet war.

Adelheid.

Ich wüste nicht — — —

Rudolph.

Hätten Sie es doch so leicht bemerken können. Ich schwöre Ihnen, daß noch einmal so viel Gnade Ihres Herrn Vaters das bei mir nicht würde gethan haben, was Sie thaten.

Adelheid.

Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Rudolph.

Sie sind zu bescheiden, theuerste Prinzessin, wenn Sie meinen Versicherungen nicht glauben.

Adelheid.

(verlegen.) Nun, wenn Sie meinen.

 Rudolph.

Rudolph.

Ja, meine Beste. Glauben Sie's immer. Und glauben Sie mehr.

Adelheid.

(bei Seite.) Freue dich, mein Herz! Deine Wünsche sind erfüllt. (laut.) Und was hätt' ich noch mehr zu glauben, mein Prinz?

Rudolph.

Ach Prinzessin — —

Adelheid.

O reden Sie doch. Sie setzen mich in Verlegenheit.

Rudolph.

Sie wollen mich also anhören? Wollen nicht zürnen, und wenn ich Ihnen auch eine Sache entdecke, worüber Sie vielleicht erstaunen werden?

Adelheid.

O reden Sie immer, theuerster Prinz —

Rudolph.

Prinzessin, ich befand mich auf diesem Schlosse keine zwo Stunden, als ich alles, was mir begegnet war, vergas, und alle meine Gedanken auf einen einzigen Gegenstand richtete. Auf einen Gegenstand, der meine Sinnen und Begierden, ach mein ganzes Wesen gefangen nahm.

Adelheid.

Adelheid.

Könnt' ich mir doch kaum denken, was bei Ihnen diese wunderbare Wirkung hätte hervorbringen können.

Rudolph.

Nicht anders, meine Theuerste. Der Zufall, oder ich denke, mein wolthätiges Schicksal hat mir einen Gegenstand vors Auge gestellt, der mich auf der Stelle auf sich hinzog.

Adelheid.

Ich verstehe Sie nicht, mein Prinz. Sie reden zu räthselhaft.

Rudolph.

Prinzessin, ich habe ein Weib gesehen, für das ich zu leben und zu sterben wünschte.

Adelheid.

(schüchtern.) Und dieses Weib? —

Rudolph.

(Sie bei der Hand nehmend.) Das waren Sie, meine Beste! Sie haben mich meine Gefangenschaft vergessen lassen, und alle meine Sinnen und Gedanken auf Sich gezogen. O reden Sie, Prinzessin, darf ich vermuthen, daß —

Adelheid.

(in der grösten Zerstreuung.) Ich weis nicht — mein Prinz — Sie entdecken mir —

Rudolph.

Reden Sie, liebste Prinzessin! Sie scheinen betroffen zu seyn. O sagen Sie alles. Sie haben mein Glück in Ihren Händen.

Adelheid.

Ich kann es nicht verheelen, theuerster Prinz! daß ich, seit Sie bei uns sind, das nemliche gegen Sie gefühlt habe, was Sie gegen mich fühlten. Meine Augen wurden so gut, wie die Ihrigen, von allen andern Gegenständen abgezogen, und nur auf Sie allein hingeführt.

Rudolph.

O wie unaussprechlich glücklich machen Sie mich in diesem Augenblick. Kommen Sie, meine Liebste, lassen Sie uns diese erste Stunde unsre Liebe mit einem Kusse versiegeln. (Sie küssend.) O du gütiger Himmel, hätte ich denken sollen, daß ich mit dem Verlust meiner Freiheit einer Seligkeit theilhaftig würde, für die ich alles dahin geben möchte!

Adelheid.

Sie sind nicht glücklicher, als ich. —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Eine Hofdame.

Adelheid.

Warum so erfreut, meine Theure?

Die Hofdame.

Ich konnte Sie unmöglich erwarten, gnädigste Prinzessin. Es herrscht in allen Herzen eine allgemeine Freude. Diesen Augenblick ist der Rittmeister Soldheim mit der glücklichen Nachricht angekommen, daß Ottmar einen völligen Sieg über den Feind erhalten habe.

Adelheid.

Diese Nachricht sollte mich freuen, und sie bewirkt gerade das Gegentheil. Ich möchte blutige Thränen weinen über das Elend, das mit dieser Schlacht unmittelbar verbunden ist. Gott! wie vielen Kindern und Gatten wird sie ihre Väter und Männer, wie vielen verlassenen Müttern ihre hoffnungsvolle Söhne, wie vielen Bräuten ihre Jünglinge geraubt haben.

Rudolph.

(tiefsinnig herumgehend.) O mein Oheim, wie sehr bedaure ich dich! — Unglücklicher Mann,

daß du dich zu diesem Schritte verleiten liessest! Zu spät wirst du bereuen, was du gethan hast.

Adelheid.

(zärtlich.) Fassen Sie sich, theuerster Prinz. Vielleicht macht diese unglückliche Schlacht allen Irrungen ein Ende, und bringt uns den goldnen Frieden wieder.

Rudolph.

O mächten Sie wahr geredet haben, Prinzessin. Sonst biu ich für meinen Oheim unendlich besorgt.

Adelheid.

Kommen Sie, Prinz, um von meinem Vater das weitere zu erfahren. (gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

von Bertram.

Dieser Krieg hat noch wenig erwünschte Folgen für mich gehabt. Ich dachte immer Ottmars Tod zu vernehmen — aber vergeblich. Alles, was er unternimmt, endigt sich mit dem besten Erfolg. Aber Gedult! Was Feinde nicht thun, können ja wol Freunde zu Stande bringen. Nun wird mein Abgesandter wol seinen Auftrag erfüllt, und ihn in

einen Schlaf eingewiegt haben, aus dem er nie wieder erwachen wird. Ha! Prinzessin! Das wird eine Nachricht für dich seyn, wenn man dir sagen wird: Ottmar sey todt. Warlich! ich möchte der Bote nicht seyn; möchte keinen um den Dank beneiden, den er von ihr empfangen wird. — Glück zu, guter Freund! Las kein Wort unerfüllt, das ich dir anvertraut habe. Ich will dich reichlich belohnen. — Aber sieh! welche Unruhe erwacht in meiner Seele! Mich däucht, ich sehe den Prinzen, wie er sich windet, und in seinem Blute sich badet. — Pfui! Bertram! Das ist nicht männlich! Was kannst du rühmlichers thun, als eine Seele zum Himmel zu schicken, und sie von allen den Unruhen zu befreien, die unter dem Monde schweben. Sei ruhig, mein Herz! —

Zweiter Auftritt.

Otto. Rudolph. von Bertram.
von Deckmann. von Ehrheim.
Henriette. Adelheid.

Otto.

Freuen Sie sich, Herr von Bertram. Der Krieg geht zu Ende. Rudolphs Oheim hat mir den Frieden

Frieden angeboten. — Gott! warum hat er es nicht eher gethan. So wär all das Blut nicht vergossen, das jetzo die Fluren tränkt. So würde ich das Wehklagen nicht hören, das nun Gatten, Kinder, Mütter und Bräute gen Himmel erheben werden. O ich bin unschuldig! Bei Gott! ich bin es, bin unschuldig an jedem Tropfen Blutes, der auf die Erde trof. Und doch bin ich so unruhig, als hätt' ich meinen Bruder ermordet.

Rudolph.

(bei Seite.) Edles Herz! Edler Mann! Wer kann dir seine Liebe versagen. Wer kann dich hassen?

von Bertram.

Gnädigster Herr! So bekümmert ich bin über die Folgen dieses Krieges, so erfreut bin ich wieder über die Nachricht, die Sie mir geben, und über das Glück Ihrer Waffen.

Otto.

Diese Freude ist theuer erkauft, Herr von Bertram. Sie ist von so viel Elend begleitet, es heulet ihr so viel Verzweiflung nach, es fluchen ihr so viel Mütter und Kinder, daß ich diese Freude um alles in der Welt nicht wissen wollte, wenn ich diesen unvermeidlichen Krieg ungeschehen machen könnte. Wenn nur ein einziger meiner Unterthanen dadurch

unglück-

unglücklich geworden wäre, so wäre dies allein schon hinreichend genug, diese Freude in das bitterste Leid zu verwandeln: Mahlen Sie sich also den Zustand meines Herzens, wenn ich denken mus, daß vielleicht tausend Unglückliche ihre Seufzer zum Himmel schicken. Doch ich bin unschuldig. Ich wasche meine Hände, und habe keinen Theil an dem geringsten Unfall, den dieser Krieg verursachte. — Und dennoch bin ich so froh in mir selbst, daß ich dem Frieden entgegen sehe.

v. Bertram.

Dem Himmel sey es gedankt, daß er Ihre Wünsche erhört hat.

Rudolph.

Gnädigster Fürst, nichts in der Welt hätte mich mehr freuen können, als diese Nachricht. Ich war um meinen Oheim nicht wenig besorgt. Und gewis hatte ich Ursache dazu. Ottmar kämpfte mit dem sichtbarsten Beistand des Himmels, und verband damit Klugheit, Vorsicht und ungewöhnliche Tapferkeit. Sicher hätte er meinen Oheim auf das äuserste gebracht, wenn ers nicht schon jetzo gethan hat.

von Deckmann.

Ich bin erstaunt, und mögte vor Freuden weinen. Aber ich konnt' es nicht anders vermuthen.

Ich

Ich habe manchen Feldzug gemacht, und manchen tapferen Soldaten gesehen. — Aber wie Ottmar, so voll Feuer, so voll Zuversicht, so voll Muth und Unerschrockenheit, sah ich noch keinen ins Getümmel des Kriegs eilen. Ach daß er schon da wäre, und ich diese kalte, vertrocknete Hand in die seinige legen könnte!

Henriette.

(bei Seite.) Und ich meinem Kummer ein Ende sähe!

v. Bertram.

(bei Seite.) Guter Alter, seine Hand wird dich nicht mehr erwärmen. Sie ist kälter, als die deinige. — Aber noch immer keine Nachricht. —

Otto.

Ich hoffe, daß er nicht lange mehr zurück bleiben wird, wenn nicht die Erneuerung des Friedens seine Ankunft verzögert. Jedoch meine Aufträge sind kurz, die ich ihm überschickt habe. Sie können in einem Tage zu Ende seyn.

Henriette.

(bei Seite.) Wie mein Herz mit jedem Athemzug heftiger emporwallt! Ach Ottmar, du kommst! Eile auf Flügeln des Windes, daß dein bekümmertes Mädchen allen Gram auf ewig vor dir aushauche!

Rudolph.

Mein Oheim wird sich alles gefallen lassen, was Sie ihm auch für Bedingungen vorlegen. Und also wird Ottmar durch nichts abgehalten werden, in Ihre Arme zu eilen.

Otto.

Die Bedingungen, mein Prinz, sind nicht überspannt. Ich vermuthe nicht, daß Ihr Oheim mit einer einzigen unzufrieden seyn wird. Ich habe sehr wenig auf meinen Vortheil gesehen. Eher könnten Sie denken, daß ich ihn bei Seite gesetzt habe. Nur Frieden, nur Frieden verlang' ich. Aber einen dauerhaften, ewigen, unauflöslichen Frieden. Verspricht er den, so verwandeln sich unsre Irrungen in gegenseitige Liebe, wenigstens werde ich von meiner Seite alles aufbieten, Ihrem Oheim meine Freundschaft zu zeigen.

Rudolph.

O möchte er vor Ihnen stehen, daß er diese Sprache vernähm, und sein Herz auf ewig mit dem Ihrigen vereint würde! So viel Edelmuth hätte mich schon im Traume mit der Menschheit versöhnt. (seine Hand fassend.) O mein Fürst, lassen Sie mich diese Hand küssen, die von dem heiligsten Blute belebt wird!

Otto.

Otto.

Nicht diese Hand, Prinz! An mein Herz will ich Sie drücken. (ihn umarmend.)

Rudolph.

(in der vorigen Stellung.) O umarmten Sie so meinen Oheim, und er würde Ihr Bruder! Ach an diesem Herzen zu ruhen! Diesem Herzen so nahe zu seyn! —

Ein Edelknabe.

Gnädigster Fürst! Es ist ein Bote angekommen, der Sie zu sprechen verlangt. Seine Nachricht, sagt er, sey schrecklich. (alle fahren zusammen.)

v. Bertram.

(bei Seite.) Wehe! Diese Worte sind mir fürchterlich. Was hab ich gethan? — Das ist der Bote, der Ottmars Tod verkündet.

Otto.

Schrecklich? — Schrecklich? — Wird sie mich doch kaum mehr erschrecken, als deine Worte. Bring ihn herein! (der Edelknabe geht ab.) Gott! Gott! Kalt, wie Eis, fährt mirs auf einmal durch all mein Leben hindurch. Welche Nachricht wird das seyn? —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bote.

Otto.

Tritt näher, mein Freund. Gebe der Himmel, daß du nichts anders, als Gutes, verkündest. Aber rede nur. Ich weis schon, daß du mit Unglück kommst.

Der Bote.

Ach gnädigster Herr, ich bin so froh und bin wieder so traurig!

Otto.

Und worüber bist du froh?

Der Bote.

Sollt' ich das nicht seyn, da ich Sie sehen kann, unsern gütigen, vielgeliebten Fürsten?

Otto.

Das freut mich von dir, daß du mich gerne siehst. Der Vater verdient das Andenken einer Minute nicht, der es seinen Kindern so arg macht, daß sie sein Angesicht scheuen. — Aber warum bist du traurig?

Der Bote.

Ach bester Herr, ich bin Ihr treuer Unterthan, der seinen Fürsten gern frölich sieht. Sollt' ich also nicht traurig seyn, da ich durch das, was auf meiner Zunge schwebt, all Ihre Freude in Trauer verwandeln werde?

Otto.

O rede! Meine Freude ist schon dahin, eh ich weis, was du sagen willst.

Der Bote.

Ach Ihr theurer Prinz — kann ich's doch kaum vor Wehmuth sagen — Ihr theurer Prinz, der so schonend mit uns verfuhr, und so väterlich für uns gesorgt hat. —

Henriette.

(heftig.) Mensch, rede! Du spannst mich auf die Folter, und machst mich sinnlos. Rede, was ist mit dem Prinzen?

Der Bote.

Er ist todt.

Henriette.

Daß sich deine Zunge gelähmt hätte! Sprich es noch einmal, und donnere mich in den Abgrund.

Der Bote.

Ach! vor Entsetzen und Schrecken hat sich selbst jede Nerve meines Körpers so gespannt, daß sie alle zerspringen möchten. Aber es ist nicht anders: Er ist todt.

Henriette.

(ihn anfassend.) Wie? Bist du rasend, du Unglücksbote? Er ist nicht todt! Der Prinz ist nicht todt! Er lebet!

Der Bote.

(ängstlich.) Er ist todt! Ich sah ihn sinken.

Henriette.

(ihn wegstossend.) Satan, ich hasse dich, wie den Tod. — O Menschheit, was ist Gutes an dir! Brich, armes Herz! — (Sie fällt in einen Stuhl.)

Otto.

Eilet, und kommt ihr zu Hülfe. Oh! Oh! — Unglücklicher Mann, deine Bottschaft ist gräßlich. — Aber es mir noch alles unbegreiflich. Rede weiter.

Der Bote.

Er und ein Officier standen an dem Gezelte. Plötzlich hört' ich einen Schuß — da fiel der Unglückliche Prinz.

Otto.

Gott und alle ihr Mächte des Himmels? Verrätherei! Verrätherei!

von Bertram.

(vor sich.) Wo soll ich hin? Die Qualen der Hölle ergreifen mich.

von Deckmann.

Allmächtiger Gott, daß ich das noch erleben sollte! Ich möchte heulen, wie ein Wahnsinniger. Der beste Mensch, das edelste Herz, der tapferste Mann, den ich gefunden habe!! — Weh, Weh über den Verruchten, über den Verdammten, der die scheusliche That nur gedacht hatte. Aber dreimal doppelt möge alles Elend der Hölle über den Einzigen kommen, der sie that. Ach Ottmar, auf dem weiten Kreise der Schöpfung glich dir keiner!

Henriette.

(wieder zu sich kommend.) Wo bist du, schöner Jüngling mit den bräunlichen Locken? (sich umsehend.) Ach unter euch ist kein Ottmar. —

Otto.

O ich Unglücklicher! O mein Ottmar! Ich habe alles, alles mit dir verloren! Dein Mörder hat auch mein Herz durchbohrt.

Henriette.

Henriette.

Wehe, Wehe über mich und über euch! Ihr habt mir meinen Geliebten geraubt! Ihr habt mir meinen Ottmar gemordet! — Horch! Horch! Wie es heult! Wie es wehklagt! Hört ihrs nicht? Oder träum' ich? Macht mir die Hölle ein Gaukelspiel vor? Oder bin ich eine Wahnsinnige? — Nein. Warlich nicht. Mein Verstand ist nicht verloren, ob es gleich nichts unbegreifliches wäre, wenn ich rasend davon lief, und den Wäldern mein Leid klagte. — Ha! ich sehe ihn! wie ihm das Herz bricht, wie er seine sterbende Hände nach mir ausstreckt, wie er im Staube sich windet und stirbt! Oh! Was bin ich nun? Was ist mir die Welt? — Armseliges Leben, wie viel Zurüstungen macht man um dich! Und das Ende davon ist — Nichts, ist so wenig, daß es die Bewegung eines Fingers nicht verdient hätte.

Otto.

Fassen Sie Sich, liebste Henriette.

Henriette.

Wozu soll ich mich fassen? Bin ich nicht in der glücklichsten Situation? Ich habe einen Jüngling geliebt, und man hat ihn in die Gegend geführt,

wo ich mich mit ihm vermählen soll. Gedult, guter Junge, ich will nicht lange säumen.

Otto.

O kommen Sie. Wir wollen Sie auf Ihr Zimmer begleiten. Kommen Sie.

Henriette.

Da haben Sie recht. Ich will in mein Zimmer. Es ist im Kleinen das nemliche, was die Welt ist. Ein Kerker. Nicht wahr? Nichts mehr, und nichts weniger. — Ja, ja. Ich will mich hinein schliessen, um bald wieder herauszugehen. Kommen Sie. Kommen Sie. (geht mit Otto, Adelheid, von Ehrheim und von Bertram ab.)

Vierter Auftritt.

Rudolph. von Deckmann. Der Bote.

Rudolph.

Kaum weis ich noch, was ich gehört habe. All mein Bewußtseyn ist dumpf geworden, und ist betäubt in sich selbst. — Aber sage mir, du Unglücksbote, hast du nichts weiter gesehen?

Der Bote.

Ach gnädigster Herr, ich habe sehr viel gesehen, und doch wieder nichts. Ich sah ihn fallen; aber seinen teuflischen Mörder ward ich nicht gewahr, und wie ich vermuthe, hat ihn niemand entdeckt.

von Deckmann.

Aber wie kamst du so geschwind hieher? Warst du gesandt?

Der Bote.

Nein, gnädigster Herr. Meine Reise gieng just durch das Lager, und von da weiter über das Schloß meines besten Fürsten.

v. Deckmann.

Woher weißt du aber, daß es der Prinz war, der fiel?

Der Bote.

Das sah ich an der Kleidung. Das vermuthete ich an dem plötzlichen Lärm, der im Lager entstand.

Rudolph.

Sonst weißt du nichts? — Beim Himmel! Ich hoffe, daß deine Vermuthung nicht gegründet ist.

Der Bote.

Ach wollte Gott! es wäre! Ich wollte mich gerne zum Lügner brandmarken lassen.

v. Deckmann.

Gott! Gott! Wenn er lebte! Wenn es ein andrer wäre, den diese verrätherische Hand aus der Welt geschickt hätte!

Rudolph.

Kommen Sie, daß wir alles dem Fürsten erzählen. Er war von dieser scheuslichen Nachricht so betäubt, daß er alles weitere Forschen vergaß.

(gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Henriettens Zimmer.

Henriette.

Kann ich mich doch kaum besinnen, warum man mich hieher gebracht hat. Wunderbar! Ich lebe und weis es kaum. — Aber doch! — O daß die Erde mich deckte, und mein Andenken keine Zunge wieder hervorrief! Daß ich läg, wo sie seine Gebeine verscharrt haben, und mein Staub sich mit

dem

dem seinen vermischte! Wie? Er ist todt? Ottmar? Nicht mehr auf Erden? — Pfui! Ich möchte mich selbst anspeien. — O Menschheit! O Menschheit! Hast du nichts weiters, als Thränen und Elend? Warlich, nichts mehr! Von der Wiege bis zum Schlummer des Todes! Trotz alles Strebens und Ringens, doch nur Thränen und Elend! — Ach ich schien so glücklich zu seyn! Träumte mir so viel Gutes auf Erden! Aber ich täuschte mich, so wie alles nur Täuschung ist. — O du abscheuliche Welt! O ihr abscheulichern Menschen! Konntet ihr mein bisgen Glück nicht sehen, ohne vor Neid zu grinzen? — Ach Ottmar! Wo bist du? Hab ich dirs nicht gesagt, daß du alle Seligkeit meines Lebens in Gefahr setztest? Siehe, meine Ahndung war nicht aus der Luft gegriffen. Sie haben dich hinunter gesenkt, und mir keinen Wunsch übrig gelassen, als das Grab. Ach dir zu folgen! Mich in den Mantel des Todes zu hüllen und dich wieder zu finden! (Sie wendet sich nach seinem Bilde, das unter dem Spiegel hängt; Ottmar tritt herein, ohne von ihr bemerkt zu werden.) Wol, daß ich dich noch habe! Freilich nur ein Bild; aber doch hinreichend genug, mich zu trösten. Wie hab ich dich geliebt, — schöner Jüngling! Wie hab ich mich ganz dir hingegeben? Nein. Ich vergesse dich nicht. Du

 wohnst

wohnst in meinem Herzen. Ewig, ewig bleib ich dir getreu! —— —— (Sie wendet sich um und erblickt den Prinzen.) Gott! wo bin ich? —— (Ottmar fällt ihr um den Hals.)

Ottmar.

In meinen Armen, du Getreue! Ich lebe, so sehr auch mein Leben in Gefahr war.

Henriette.

Kaum traue ich meinen Augen. Und dennoch fühl' ich es, daß ich an Ottmars Brust ruhe.

Ottmar.

Du irrst nicht, liebes Herz. Du bist nun mein. Sagt' ich dir nicht, daß unsere Wünsche erfüllt würden? ——

Henriette.

Du bists, Ottmar. Bist nun mein, mein auf ewig! —— Aber welcher unglückliche Irrthum war es, der uns deinen Tod benachrichtigte?

Ottmar.

Es hätte wenig gefehlt, so wäre diese Nachricht keine Lüge gewesen. Die Kugel, die meinem Leben ein Ende machen sollte, traf einen andern.

Henriette.

O Gott, verzeih mir, daß ich gemurret habe. Siehe, mein Herz glühet vor Dank, daß du mir ihn wiedergiebst.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Otto. Rudolph. von Deckmann. von Bertram. Adelheid und einige Hofdamen.

Otto.

Warlich! Er ist es! Man hat nicht gelogen. — O mein Sohn! O mein Ottmar!

(Sie umarmen sich.)

von Bertram.

(vor sich.) Wehe mir! Läg ich zwischen Felsen und Klüften, wo kein Auge mich fände!

Otto.

Ach! wir beweinten schon alle deinen Tod!

Ottmar.

Ottmar.

Woran ich zweifle; (sich zu Bertram wendend.) Hast auch du um mich geweint, teuflischer Bube?

v. Bertram.

(vor ihm niederfallend.) Ach, bester Prinz, Gnade, Gnade!

Otto.

Was ist das? Ich erstaune.

Ottmar.

Sehen Sie da den verruchtesten Bösewicht! Mein Tod war in seinem Plan. Er hatte einen ihm ähnlichen Buben gedungen, der mir mein Grab bereiten sollte. Aber der Himmel hat es verhütet. Der Bösewicht hatte sich in der Person geirrt, und tödtete den Capitain Ehrheim.

v. Bertram.

Ich kann es nicht läugnen. Ich übergebe mich in die Hände der Gerechtigkeit.

Otto.

Die hat dir schon dein Urtheil gesprochen, undankbare, verruchte, schändliche Seele. — Führt ihn hinweg. (Man führt ihn ab.) Gott! auf seine

Treue

Treue hätte ich Himmel und Erde gebauet: Aber gut, daß es so gekommen ist. Nimm meinen Dank, mein Sohn, und hier fürs erste, diese Hand: (er legt Ottmars Hand in Henriettens Hand.) Verzeihen Sie mir, Henriette. Meine Liebe war zu gros, als daß ich anders verfahren konnte. Lebet glücklich, und erndtet die Früchte der Treue.

Henriette.

O mein Vater, — denn für den erkenn' ich Sie von nun an. — Was Sie mir geben, erreichet mein Dank nimmermehr.

Ottmar.

Auch ich küsse diese väterliche Hand. All mein Leben weih ich von nun an Ihren Diensten.

Otto.

Kommt, meine Lieben, um von ihm alles Weitere zu vernehmen. — Aber sieh! Bald hätt' ich euch vergessen, Rudolph und meine Tochter! Auch euch geb ich meine Einwilligung, und hoffe damit nicht blos eure Herzen, sondern auch mein Herz und das Herz Ihres Oheims, unzertrennlich zu verbinden. Gott, wie ist dieser Tag so glücklich für mich!

Rudolph.

Rudolph.

Und für mich und für alle!

Otto.

Kommt mit mir, meine Kinder. Freudig wollen wir ihn endigen.

von Deckmann.

Vortreflich! Vortreflich! Rechtschaffenheit bleibet nicht unbelohnt, so viel sie auch Feinde hat.

(gehen alle ab.)

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Günderode, Friedrich J. von,

Die weibliche Beständigkeit

Frankfurt ; Leipzig 1781

P.o.germ. 1217#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118024-1
VD18 14400480-001